

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnement Preis pränumerando:
 Vierteljährlich 3,30 M., monatlich 1,10 M.,
 wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-
 Nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 Abonnement: 1,10 Mark pro Monat,
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Preisliste für 1902 unter Nr. 7878.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Mo.,
 Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Bedingung:
 Beträgt für die sechsgepaltenen Kolonnen-
 zeile oder deren Raum 40 Pf., für
 politische und gewerkschaftliche Vereins-
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,
 „Kleine Anzeigen“ jedoch 10 Pf.,
 (nur das erste Wort frei). Inserate für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgegeben
 werden. Die Expedition ist an Wochen-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn-
 und Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse:
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.
 Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1508.

Sonnabend, den 10. Mai 1902.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.
 Fernsprecher: Amt 1, Nr. 5121.

Quittung.

Im Monat April gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 5. Kreis 150,— (darunter R. A. 50,—, Gen. B. für einen Vortrag 10,—), 6. Kreis 5400,— (darunter Uebertrag von der Kranzpende für die Märzgefallenen von den Arbeitern der Firma Rehmig u. Thomas 9,15, desgl. von den Arbeitern der Firma Bergmann, Dudenardstraße 12,70, Sammlung zum Märzkranz, Spenerstraße, durch R. 19,15, Uebertrag vom Kranz der Frau Bergmann, Gerichtstr. 74 4,65, von den Tischlern und Möbelpolierern der Firma Ehrlich 10,—, G. Jod. März u. April 2,—, P. Pfl. März u. April 3,—, auf Listen für die Belgier 1513,— (unter letzteren von der Deutschen Waffenfabrik 31,90), vom Verein Junimutias, Gerichtstr. 74 7,50, von einem, der mich H. D. Dr. 3,—, Märzkranz-Uebertrag H. E. G. Ueberstr. und Brunnenstr. 354,65, Leise- und Distrikterklub 5,—), Berlin, diverse Beiträge: Uebertrag vom Lieblucht-Denkmal 51,50, H. B. durch Pfarr 10,—, vereinte Sangesbrüder Noabit 30,—, Sa. 40,—, Gesangsverein Froh-Hoffnung 30,—, J. B. 25,—, R. B. 75,—, Kontobuchhalter vom Bedding 5,—, Dr. L. A. 50,—, Tischlerei Gauerl, Markushof 14,10, Von der Möbelfabrik G. Klug, Warschauerstr. 13 34,65, P. S. 50,—, A. B. 50,—, Buchdrucker-Gilfsarbeiter von Vading, Abteilung „Vorwärts“ 10,—, A. Qu., Voedstr. 3,—, Gutenberg 22,30, Stat der Radfahrer von Spindler, durch H. 2,10, E. Knut 10,50, Leise- und Distrikterklub Brüderlichkeit, Landsbergerstr. 8 30,—, Uebertrag vom Kontraktanten der Maschinenfabrik von Allan, Lichtenberg 4,01, Drei Klempner von Schulze, Waldemarstraße 2,—, H. B. Reumark, durch Hoch 5,25, Mitglieder der H. Dr. 6,30, Wassermesser-Werkstatt von Siemens u. Galste 34,50, Westphal u. Genossen, Puffer vom Schulbau Oberkönigsweide 3,60, „Blum“ durch Weimann 4,—, Unfreiwillige Waiskinder d. Lederfabrik Treptow 11,25, Vierprozentige v. d. Arbeitern der Eisengießerei Brauer in Stralau durch H. St. 11,—, Von den Arbeitern der Neuen Berliner Genossenschafts-Bäckerei 24,—, In der Expedition des „Vorwärts“ nach Schluß der Sammlung noch für Belgien eingegangen: Centralverband der Steinseker, Zahlstelle Charlottenburg 10,—, J. v. Vorschuh Wohlfahrt 13,—, Kupferdrucker-Klub Berlin 50,—, Gesammelt unter Gasarbeitern von Stigly 7,65, Personal der Baderlei-Abteilung und Buchbinderei der „Woche“ 25,75, Aus Strahburg im Elsh durch Wöhle 37,13, Gürtler der L. G. Jüri u. Co. Alteshof 2,50, Pianofabrik von Koch 9,60, Personal von Georg Bürgstein u. Co. 19,55, Rote Hochzeit in Delmenhorst 1,55, Organisierte Arbeiter der Berliner Eisenmöbel-Fabrik Schulz, Palenbeide, 27,50, Breslau, socialdemokratischer Verein 50,—, Veru 50,—, Diefeld, E. Sch., 1. Quartal 1,—, Bromberg, durch P. St. 17,40, Breslau, für Belgien gesammelt, überhand durch P. L., 80,23, Bamberg, von den Hutmachern für Belgien gesammelt, überhand durch H. R. Altenburg, 11,—, Cottbus, P. L. 2,—, Eichen i. A., vom socialdemokratischen Verein 10,—, Dortmund, durch Beder 14,10, Essen, von den Kruppischen Arbeitern für Belgien gesammelt 31,60, für den gleichen Zweck von E. B. 3,—, Sa. 34,60, Falkenberg (Oberschl.) 2,50, Flensburg, durch R. 50,—, Goarden, durch den Vertrauensmann 50,—, Gleben, E. R. 10,—, Gotha, durch J. für Belgien 17,—, Gebweiler, gel. auf der Kreislorenz in Sulz für Belgien 3,—, Hagen i. W., B. B. 3,—, Hamburg, Einzelmitglieder 22,—, Hagedt bei Bremen, von Parteigenossen 10,—, Hagen i. W., Ungenamt 3,—, Hamburg, von den drei Wahlkreisen durch D. 2358,95, Heibingsfeld, für Belgien gesammelt 100,—, Hamburg, im Monat April in der Expedition des „Echo“ eingegangen 175,46, Jena, von den Arbeitern der Firma Carl Feih, mit Ausnahme von 2,10, für Belgien gesammelt 115,01, Jümenau, Verzicht auf Ehrentrunk 3,—, Kiffingen, organisierte Holzarbeiter 10,—, Köln a. Rh., vom Vertrauensmann der Stadt 100,—, Karlsruhe i. B., von Ungenamt 50,—, Ludenwalde, vom socialdemokratischen Wahlverein 50,—, Lindeburg, aus dem 16. hannov. Wahlkreise durch E. B. 100,—, Lindebach, 15. händ. Reichstags-Wahlkreise durch den Vertrauensmann 2, 200,—, Ludwigshafen a. Rh., socialdemokratische Partei Bayerns, Gau Pfalz 200,—, München, Waldläufer 5,—, Magdeburg, Parteibeitrag 200,—, Marburg, von den Parteigenossen 10,—, München, socialdemokratische Partei Bayerns, Gau Südbayern 102,80, Mülhausen i. E., für Belgien gesammelt 5,81, Mainz, durch die „Volkszeitung“ 17,30, Mannheim, nachträglich für Belgien eingegangen 121,24, Nürnberg, Marcel 2,—, Nürnberg-Altdorf, socialdemokratischer Verein 20,—, Neu-Ruppin, Regellklub Brüderlichkeit 10,—, Oberstein, Volksverein 2,96, Ober-Langensiefen, socialdemokratischer Verein von Langensiefen und Umg. 50,—, Ober-Schönweide, Uebertrag vom Märzkranz von den Arbeitern und Arbeiterinnen der H. E. G. Kadelwert 60,05, Plauen i. V., übermittelte vom Vertrauensmann 10,—, Ronsdorf, allgemeiner Arbeiterverein 25,—, Genosse E. B. 1,—, Sinna 20,—, Rixdorf, Uebertrag vom Hochzeitsgärtchen des ersten Wahlbezirks 4,10, Ritzdorf, Kranzübertrag von den Arbeitern der Firma Rothmann 2,30, Sonneberg, E. M., socialdemokratischer Arbeiterverein 80,—, Strahburg i. E. Altvater 5,—, Stille, Genossin 800,—, Stuttgart, G. U. 10,—, Striegau, vom Wahlverein durch den Kassierer P. B. 25,—, Solingen, vom Kreisvertrauensmann P. 15,— (darunter vom Volksverein Solingen 10,—), Schifferstadt, vom socialdemokratischen Verein für Belgien 10,—, „Vorwärts“, 1. Quartal 1902 13 310,90, Wandsbed, socialdemokratischer Verein durch Fr. R. 300,—, Württemberg 1100,—, Wien a. L., für Belgien gesammelt, überhand durch Sch. 29,85.

Die Realisierung der im September v. J. der Partei zugefallenen, bezw. überwiesenen Erbschaft des verstorbenen Genossen Schmitz-Kochen, hat nach Zahlung der ausgesetzten Legate, der Erbschaftsteuer etc., sowie unter Hinzurechnung inzwischen zur Auszahlung gelangter Zinsen für die Parteikasse den Betrag von 36 771,82 M. ergeben.

Für Flugblätter sind eingegangen:
 a) für Junker-Flugblätter (Hefenringänge): Berlin, 6. Kreis 828,—, Pirna, 8. händischer Kreis durch H. 65,50, Lemsdorf, durch R. B. 6,2,—, Diesdorf, durch Sch. 12,—, Kiel, durch H. 130,—, Braunsweig, durch H. 371,60, Sa. 1413,30.
 b) für illustrierte Flugblätter: Dietharz-Lambach, durch W. 3,—, Haslmühle, Post Amberg 3,50, Hagen i. W., durch Epr. 25,—, Sagan, durch H. 15,—, Jümenau, durch Albert 9,50, Wölnitz im

Ergeb., D. G. 7.—, Osterwieck a. Harz, d. H. Sch. 7,50, Gröne i. Westf., d. H. 25, 10.—, Schwesfurt 7.—, Darmstadt, durch H. B. 75,—, Frankfurt a. M., durch G. R. 225,—, Rudolstadt, durch H. 27,—, Pochum 50.—, Ober-Langensiefen, d. H. R. 75,—, Berlin, 3. Wahlkreis 138,75, Berlin, 4. Wahlkreis Ost 375,—, Gersdorf, Bez. Jülich, durch R. 5,50, Pacht, durch H. 4,85, Halberstadt, durch H. 22,65, Suhl-Kauter, durch H. 13,65, Pagan, durch E. 4,85, Solingen, durch H. 18,—, Kachen, durch H. 22,85, Finsterwalde 4,55, Gotha, durch H. 81,60, Flensburg, durch R. 61,95, Delitzsch, durch H. 50,—, Alt-Barthau 4,85, Bunzlau 9,—, Grabow i. Meckl. 9.—, Weiskwasser 4,55, Warburg (Hessen) 13,70, Vödenstede 18,—, Neustadt (Oberschl.), durch Sch. 20,50, Veltin i. M., durch P. 68,20, Jena, durch H. 60,75, Harburg 13,65, Suhl 9,70, Gadebusch 4,85, Sonneberg (S. Meim.), durch H. 18,—, Müden i. B., durch Sch. 45,—, Berlin, 4. Wahlkreis (Südost) 213,75, Neuhalbensleben-Wolmirstedt, durch H. 27,—, Göttingen, durch H. 29,50, Göttingen, durch E. 37,50, Saalfeld a. S. 9,50, Torgau, in 2 Raten 45,—, Chemnitz, durch H. 18,75, Feih, durch R. 90,—, Gera (Neuh.), durch St. 57,10, Einbeil 15,90, Reichenbach i. A., durch R. 100,—, Breslau, durch H. 75,—, Hedderheim, durch H. 54,—, Pöhlner 13,65, Hamburg, durch D. 1327,50, Kottbus 31,75, Spremberg 22,35, Berlin, 5. Wahlkreis 133,10, Silber 9,—, Landeshaui i. Schl. 51,90, München, Gau Südbayern 123,75, Burg bei Magdeburg, durch P. 99,75, Greiz i. B., durch R. 56,25, Schleiz 4,20, Braunschweig, durch H. 153,75, Rheidt 4,75, Stahlfurt, durch R. 93,75, Mainz, durch H. 74,80, Offenbach a. M., durch H. 104,15, Vant, durch R. 94,45, Strelitz (Alt) 12,60, Remscheid, durch G. 43,10, Berlin, 2. Wahlkreis 380,—, Berlin, 6. Wahlkreis 795,—
 Summa 6046,30.
 In der Quittung in Nr. 85 des „Vorwärts“ vom 12. 4. d. J. muß es unter den Einzelbeiträgen des 4. Berliner Wahlkreises Südost nicht heißen Rosenthal vom Klub der Harnlosen 5,—, sondern Rosenthal der Harnlosen bei Braumann am 15. 3. 02 von Gr. zum Wahlfonds durch Schley 5,—.
 Berlin, den 7. Mai 1902.
 Für den Parteivorstand:
 A. Gerisch, Kreuzbergstr. 30.

Finanzsorgen.

Man philosophiert so oft darüber, ob das Proletariat regierungsfähig ist; aber man hat bislang noch nicht die Frage vernommen, ob eigentlich die Reichsregierung — regierungsfähig sei. Man wird sich auch mit diesem Problem mehr beschäftigen müssen, je deutlicher die Unfähigkeit der herrschenden Klassen und Klassen, ihre eignen Angelegenheiten zu verwalten, zu Tage tritt.
 Noch hat die Reichsregierung aus der Sackgasse des „gemäßigten“ Brotwuchers den rettenden Ausgang nicht gefunden, und schon erhebt sich drohend das Ritzelschwert einer andren großen Frage. Je klarer es nämlich wird, daß das Reich auf die Einnahmen aus den neuen Zöllen, das Zell des unterlegten Böden, wird verzichten müssen, weil der Zolltarif nicht zu Stande kommen wird, desto trauer wird die Stimme des Herrn v. T h i e l m a n n, der eben noch in einem Meere von Gold schwamm, und jetzt nicht weiß, wie er die höllische Dürre beriefeln soll. Je schlechter die Ausfichten der Zollreform werden, desto drohender wird die Dringlichkeit der Finanzreform.
 Schließlich hat der Handlanger, dem die Ausführung des deutschen Reichshauses übertragen war, doch wohl nur schlechte Maurerarbeit geliefert! Finanziell steht nämlich das Reich gar nicht einmal auf eigenem Fundament, sondern es lehnt sich an die schwachen Mauern der Staatsfinanzen an. „Statt daß die größte Finanzgemeinschaft finanziell auf eignen Füßen steht, befindet sie sich dauernd im Verhältnis weitgehender Abhängigkeit von den einzelstaatlichen Finanzwirtschaften.“ „Als erste Voraussetzung der Erhaltung gesunder Finanzwirtschaft hat man stets erachtet, daß die für Ausgaben verantwortlichen Organe auch für die entsprechenden Deckungsmittel zu sorgen haben; eine fürsorgliche, den jeweiligen Kräfteverhältnissen der Bevölkerung angepaßte, also in gutem Sinne des Wortes sparsame Ausgabenpolitik ist gefährdet, wenn eine unmittelbare und jederzeitige Verantwortlichkeit für die Deckung etwaiger Fehlbeträge nicht besteht, sondern die Verantwortlichkeit für die Deckung etwaiger Fehlbeträge an eine dritte Stelle abgeschoben werden kann.“ So klagt in einem jüngst erschienenen Buche*) der badische Finanzminister Dr. Buchenberger.
 Nach den rosenroten Jubiläumswahlen hätte dieses dem badischen Großherzog zum 25. April 1902 in kaiserlicher Ehrfurcht gewidmete Buch eigentlich auch ein rosenrotes Jubiläumsbuch werden müssen. Leider erwies sich die bösen Thatsachen stärker als der gute Wille. Dr. Buchenberger sieht trübe in die Zukunft; sie erscheint ihm dunkel und ungewiß.
 Im Jahre 1879 hatte Baden mehr als zwei Millionen an das Reich herauszuzahlen. Die Wirkungen der Zollreform und der Frankenteinigen Klausel (nach der alle Einnahmen des Reiches aus den Zöllen und Tabaksteuern, soweit sie 130 Millionen Mark überstiegen, den Kassen der Einzelstaaten zugeführt werden sollten) vermindern in Jahre darauf den badischen Matrikularbeitrag auf 820 024 M. und lassen ihn bis zum Jahre 1882 bis auf 138 205 M. herabsinken. Der vom

1. Oktober ab vom Reiche ausgezahlte Anteil an der Reichs-Stempelabgabe hat dazu das Seine gethan. Es folgt ein Jahrzehnt, in dem das badische Großherzogtum in wechselndem Maße Kostgänger des Reichs wird. Wie ein launischer Strömung, bald verschwenderisch, bald knidernd, giebt das Reich einmal (1884) mehr als einetrittel Millionen an das Land, um dann wieder (1887) mit etwa 184 000 M. hauszuhalten. Der Eintritt Badens in die Branntweinsteuer-Gemeinschaft im Jahre 1887 und die im Jahre darauf erfolgte Erhöhung der Getreidezölle erhöht nur die Größenverhältnisse dieses finanzwirtschaftlichen Sizakurses, ohne ihn zu befeigen. Im Jahre 1889 beträgt das Mehr an Ueberweisungen 5 300 750 M., das Jahr später ist es auf 1 248 197 M. herabgesunken. Es folgt nun für zwei Jahre ein Umschlag der Verhältnisse. Baden muß von seinen eignen Einnahmen im Jahre 1893 957 237 M., im Jahre 1894 1 94 072 M. zu Reichszwecken beisteuern. Nach vier Jahren der Erhöhungen, in denen Baden jährlich eine drittel bis fast eine halbe Million aus Reichsmitteln einsackt, muß es im Jahre 1899 seine Zugehörigkeit zum Reiche mit 528 990 M., im Jahre 1900 mit 680 108 M. bezahlen. „Für die Höhe der Matrikularbeiträge sind hauptsächlich von Bedeutung: der Aufwand für das Reichsheer und die Marine, für den Pensionfonds und für die Reichsschuld...“ So verrät der badische Finanzminister ein süßes Geheimnis.
 Wir erkennen aus seiner Zahlenreihe, die sich bei den andren Einzelstaaten mit andren Ziffern natürlich, aber in gleichen Verhältnissen wiederholt, daß jede Steuer- und Zöllenvorlage für die Staaten eine finanzielle Schwächung bedeutet, gegen den nur das Radikalmittel einer neuen Zollerhöhung wirkt. In diesem Sinne spiegelt sich in der Vergangenheit die Gegenwart. Gelänge auch, was nicht gelingen wird: gelänge es auch diesmal wieder, durch eine Erhöhung der Lebensmittelpreise der deutschen Finanzwirtschaft für eine Weile auf die Beine zu helfen, so würde sich dieses Mittel in seiner Wirkung ebensowenig nachhaltend erweisen wie es die gleichen Operationen vom Jahre 1879 und vom Jahre 1888 gethan haben.

Es ist dasselbe Spiel, das sich in gleichem Rhythmus wiederholt. Durch eine zeitweilige künstliche Erhöhung der Ueberweisungen schafft man sich die glänzenden Finanzlagen, die die erhoffte Erhöhung der „Behrkraft“ möglich machen sollen. Ohne neue Steuern beschließen zu müssen, stürzt sich die militärische und marinefrohe Reichstagsmehrheit in neue Verwilligungen. Werden dann die Mittel knapper und knapper, so läßt man die „noleidende Landwirtschaft“ auf das arbeitende Volk los, um mit ihr die Beute zu teilen.
 Die Einzelstaaten sind auf diese Weise völlig ein Spielball in den Händen des Reiches geworden. Man läßt sie sich bereichern, um sie dann wieder desto nachdrücklicher auszapfen zu können. Daß sie auf diese Weise zu einer geregelten Wirtschaft nicht kommen können, liegt auf der Hand. „Wenn für ein Land von der Größe Badens“, so schreibt Buchenberger, „innerhalb kurzer Zeiträume die Schwankungen in dem Abrechnungsverhältnisse mit dem Reiche auf zwei und mehr Millionen auf- und abwärts sich belaufen können, so ist auch dem Nichtfachmann klar, daß jede voraussehende Berechnung in der einzelstaatlichen Finanzpolitik zur Unmöglichkeit gemacht wird, und daß die einzelstaatlichen Haushalte einfach dem Spiel des Zufalls preisgegeben sind.“ Die Einzelstaaten können natürlich in Zeiten der Flut ihr schönes Geld nicht in den Sarg legen, sondern begründen damit dauernde Ausgaben. In den Zeiten der Ebbe aber finden sie sich gewissermaßen im Verhältnis gewohnheitsrechtlicher Verpflichtung, diese Ausgaben fortzusetzen, ohne zu wissen, woher sie die Mittel dafür nehmen sollen. Die Einzelstaaten werden so gereizt und fast gezwungen, über ihre Verhältnisse hinaus zu wirtschaften.

Nun könnte man meinen, der Bundesrat als die berufene Vertretung der Einzelstaaten könnte und sollte für die Schonung der Einzelstaaten Sorge tragen. Buchenberger klärt diese Räuden über die wirkliche Bedeutung des Bundesrats auf. Nur auf dem Papier ist der Bundesrat maßgebend; in Wirklichkeit aber hat er nur tau feggen: „Formell ist der Etat eine Vorlage der verbündeten Regierungen, materiell eine Arbeit der verschiedenen Reichsressorts. Ein maßgebendes Urteil darüber, ob ein neues Reichsbedürfnis vorliegt und ob es seiner baldigen Befriedigung entgegenzuführen ist, kann in vielen Fällen nur die zuständige Reichsinstanz haben...“
 Wie und wo die maßgebenden Urteile der zuständigen Reichsinstanzen zu Stande kommen, weiß man zur Genüge. Man weiß auch, an welcher Stelle die großen Gelübde gethan werden, zu denen die Vertreter der Bundesfürsten nur Ja und Amen zu sagen haben.
 Herr Dr. Buchenberger ist nicht so unvorsichtig, die Mittel zu vertreten, durch die diesem traurigen Zustand abgeholfen werden könnte, und er läßt den gespannten Leser völlig im Dunkeln darüber, ob er diese Mittel nicht anerkennen will, oder ob er sie verschweigt, weil er tauben Ohren predigen

*) Finanzpolitik und Staatshaushalt im Großherzogtum Baden in den Jahren 1850 bis 1900 von Dr. Adolf Buchenberger, Heidelberg, Carl Winter, Universitätsbuchhandlung 1902.

würde. Er spricht sich ebensowenig darüber aus, welchen Nutzen sein Land von der großen Kriegsschiffe hat als über den Wert der neuen Flinten und Kanonen. Er überläßt das Urteil den zuständigen Reichsinstanzen.

Er verzagt nicht, daß die Einführung einer Reichs-Einkommen- und Reichs-Vermögenssteuer bei gleichzeitigen Ersparnissen an Wasser- und Wasserpost die finanzwirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches und damit auch der Einzelstaaten mit einem Schlage günstig gestalten könnte, er verzagt nicht, daß Deutschland durch die Verkümmern seiner Erbschaftsteuer den besitzenden Klassen ein Privileg gewährt, wie es in andern modernen Staaten unerhört ist, und dessen Aufhebung die Erschließung eines ungeheuren Geldstroms bedeuten würde.

Alle Reformarbeit, die nicht Hand an des Uebels Burzel legt, muß nutzlos bleiben. Jede „Ordnung“ des Verhältnisses der Reichsfinanzen zu denen der Einzelstaaten, die unter den heutigen Umständen den Versuch macht, die Staatsfinanzen vom Reich loszulösen, würde sogar die politische Situation verschlechtern. Solange nicht das Reich auf direkte Steuern gestellt ist, bleibt die Gastpflicht der Einzelstaaten für das Reich das einzige Mittel, um ein wenig die zügellose Meer-, Flotten- und Weltpolitik des Reiches zu hemmen. Die Schuld an der Zerrüttung der Finanzen in den Einzelstaaten trägt ja ihre Nachtbarkeit gegenüber der Berliner Politik. Die Wahrheit aber, daß man einen Staat nicht wehrfähig macht, indem man ihm die Mittel zu seiner Kulturentwicklung entzieht und die wirtschaftliche Kraft seiner Bevölkerung erschöpft, dürfte den zuständigen Instanzen des Deutschen Reiches höchstens durch ein Exempel mit hinreichender Deutlichkeit bewiesen werden können.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 9. Mai.

Der Minister des Verfassungsrechts.

Aus der letzten Rede des Ministers v. Hammerstein über das Verfassungsrecht in Preußen, die wir bereits in ihrem ganzen Umfange gewürdigt haben, verdient der wunderbare Abschnitt nach dem Stenogramm der Erinnerung aufbewahrt zu werden, in dem der Minister sich gegen die Verkümmern des Verfassungsrechts der deutsch sprechenden Preußen richtete. Er führte aus:

„Man kann sagen: in der Verfassung ist einem jeden Preußen das Recht gewährleistet, an öffentlichen Versammlungen und öffentlichen Angelegenheiten teilzunehmen. Soll dieses Recht etwa der großen Mehrzahl der deutsch sprechenden Preußen verweigert werden zu Gunsten einer Minorität? (Anruhe bei den Polen.) Sollen sie in den Versammlungen, welche in gemischtsprachigen Gebieten stattfinden, mundtot gemacht werden? (Anruhe bei den Polen.) Soll es ein Recht geben nur für die nicht deutsch sprechenden Preußen, für die deutsch sprechenden Preußen aber dieses Recht verweigert werden? Ich glaube, meine Herren, das ist nicht der Sinn der Verfassung und auch nicht der Sinn dieses hohen Hauses. (Sehr gut! recht!)“

Efriger hat sich noch niemals ein preussischer Minister für das Verfassungsrecht begeistert; polnische Versammlungen erregen ihm Mißbehagen, weil die deutsch sprechenden Preußen die polnischen Redner nicht verstehen können und so in ihrem verfassungsmäßigen Recht verkümmert werden! Soll das Verfassungsrecht der deutschsprachigen Preußen gewahrt werden, so ist das Verfassungsrecht der polnisch sprechenden Preußen im Namen der Gerechtigkeit zu beseitigen!

Es ist nur noch erforderlich, daß der Minister demnächst auch für die deutsch sprechenden Landleute die gleiche Gerechtigkeit herbeiführt. In diesen Landesteilen muß auch gerechter Rücksichtnahme auf polnisch sprechende Minoritäten die deutsche Sprache verboten werden. Damit wäre das Hammersteinsche Ideal des Verfassungsrechts erreicht.

Aus der Wahlbewegung.

Paris, 6. Mai. (Fig. Ver.) Das Stichwahl-Kartell der Radikalen und Sozialisten (ministeriellen und — mit einigen Ausnahmen — antiministeriellen) macht sich geltend im ganzen Lande.

Soeben haben die vier centralen Wahlorganisationen der Linkrepublikaner in einem gemeinsamen Aufruf die Stichwahlparole ausgegeben: „Sticht für den antinationalistischen Republikaner, der im ersten Wahlgang die meisten Stimmen erhalten hat!“ Damit empfehlen sie den „republikanischen Wählern“ auch sozialistische Kandidaten überall, wo diese gegen einen Nationalisten im Kampfe stehen. Werden aber auch die radikalen Wähler die Parole befolgen? Die radikalen Kandidaten haben schon vorher im Namen der „republikanischen Disziplin“ — von wenigen Ausnahmen abgesehen — zu Gunsten von Sozialisten ihre Kandidatur zurückgezogen.

In Grenoble wird der Linkradikale Hubard für die Kandidatur des bisherigen guesdistischen Abgeordneten Jovabs agitieren, und letzterer, der gegen einen Nationalisten zu kämpfen hat, wendet sich in seiner Stichwahl-Affiche „an die Republikaner aller Schattierungen, um den Kampf gegen die Reaktion zu unterstützen.“ Dort hatte sich nämlich der radikale Kandidat nach einer heftigen Campagne gegen Jovabs zurückgezogen, ohne zu dessen Gunsten verzichtet zu haben. Noch mehr, eine Anzahl „angesehener“ Wähler des Radikalen forderten hierauf ihre Bestimmungsgenossen auf, „gegen den Kollektivismus und dessen Vertreter“, d. h. für den Nationalisten zu stimmen.

Ferner ist in Marseille, wo Genosse Flaiffières, der Bürgermeister, in Stichwahl gegen einen Radikalen steht, der radikale Kandidat zu Gunsten des Radikalen zurückgetreten. Aber, wie bemerkt, sind diese reaktionären Seitensprünge radikaler Kandidaten eine Ausnahme.

Ein zweites — gleichfalls verspätetes — Mundstücken Baldec-Roussaus an die Präfekten wendet sich gegen die Verkümmern der Wahlfreiheit durch Großindustrielle (die freilich nicht genannt werden): In gewissen Wahlkreisen wurden nämlich die Arbeiter gruppenweise unter Aufsicht der Werkführer an die Urne geführt. Der Ministerpräsident verlangt nun Bericht über diesen Unfug, sowie die gerichtspolizeiliche Feststellung neuer Vorkommnisse dieser Art am Stichwahltag.

Man erzählt jetzt an einem Beispiel, wie die Nationalisten das Geld der Wählerorden im Wahlkampf ausgeben. Genosse Rectour, blanquistischer Kandidat in einem Pariser Wahlkreis, hatte für die Stichwahl zu Gunsten des Radikalen verzichtet. Würde er aber seine Kandidatur aufrechterhalten, so siegte mit seiner relativen Mehrzahl der Kandidat der „Vaterlands-Liga“. Die letztere ließ nun unserem Genossen, der ja ein „einfacher Arbeiter“ ist, eine Geldsumme bis 3000 Fr. anbieten, falls er seine Kandidatur aufrecht erhalten wollte. Der Bestechungsversuch wurde natürlich vom armen Arbeiter zurückgewiesen und dann in einer Wahlversammlung des radikalen Kandidaten an die Öffentlichkeit gebracht.

Paris, 8. Mai. (Fig. Ver.) Die Vereinigung der links-republikanischen Parteien einschließlich der Sozialisten beider Richtungen gegen die Nationalisten nimmt diesen jede Hoffnung, in der Stichwahl ihre Geschäfte zu verbessern. In ihrer Verzweiflung greifen sie zu den schiefen Manövern. Das mehrere nationalistiche Kandidaten zwischen den beiden Wahlgängen sich in „sozialistische Republikaner“ umgehäutet und das Wort „nationalistisch“ ganz verlernt haben, ist noch eine harmlose Kleinigkeit. Zu allerletzt hat die „Partei der honesten Leute“ in einigen Pariser Kreisen Strohmänner aufgekauft, die unter „sozialistischer“ oder auch „radikaler“ Maske dem einzigen Stichwahl-Kandidaten der Linkrepublikaner zwischen die Beine geworfen werden. Die Hauptaufgabe der feilen Strohmänner besteht darin, die zurückgetretenen sozialistischen bzw. radikalen Kandidaten der — Rücksicht zu verschulden, die betreffenden Wähler der Hauptwahl von der Stimmabgabe für den Radikalen bzw. den Sozialisten abzuhalten — je nachdem im Namen der sozialen Revolution oder im Namen des Privateigentums. . . . Doch das ist hier zu Lande ein abgemessenes Manöver, das nicht dadurch wirksamer werden kann, daß es jetzt auf größerer Eisenleiter angewendet wird.

Nach den neuesten Nachrichten ist es in Lille doch zu einer Verständigung zwischen den Guesdisten und Radikalen gekommen. Die zwei radikalen Kandidaten sind zu Gunsten unserer Genossen, Delory und Cherguivere, zurückgetreten, und letztere werden auch vom Centralkomitee der radikalen Partei empfohlen.

Millevand wird in seiner schwereren Bedrängnis u. a. von Guérard, dem Generalsekretär der sozialrevolutionären Eisenbahner-Gewerkschaft, aktiv unterstützt. In Millevands Wahlkreis giebt es nämlich an die 3000 Eisenbahner und die Haltung des Handelsministers und der Regierung bei Beratung des bekannten Eisenbahner-Schutzgesetzes Vercauz-Mabier-Jaures hat ihm viele Eisenbahnerstimmen abwendig gemacht. Auch Abg. Vercauz, der Haupturheber jener gefühlestesten Reform, spricht in Millevands Wahlversammlungen zu Gunsten des gefährdeten Handelsministers, ebenso der neugewählte Abg. Aristide Briand, Sekretär der „französischen sozialist. Partei“ (Jouffroy). — Chaudin, der guesdistische Gegenkandidat Millevands, hat sich zurückgezogen und empfiehlt seinen 1094 Wählern, „weder für Millevand noch für Pöchin (Nationalist) zu stimmen.“

Griffon hat auf die aussichtslose Stichwahlprobe in Paris verzichtet. Zuerst wurde ihm eine sichere Stichwahl in Die (Drôme) angeboten. Er machte sich bereits reisefertig, als der dortige radikale Kandidat auf seinen grohmütigen Entschluß zurückkam und seine eigene Kandidatur von neuem aufstellte. Wenn man weiß, mit welchem besonderen Haß die Radikalen Griffon auszeichnen, so muß man hinter dem plötzlichen Frontwechsel des Radikalen wenig saubere Racheinstincte ahnen. Schließlich hat Griffon das Anerbieten des bisherigen radikalen Abg. Chevillon-Marselle acceptiert, der zu seinen Gunsten auf eine sichere Stichwahl verzichtet hat. Auch der Socialist Vanlbert folgte dem Beispiel Chevillons. So ist Griffon in Marselle der gemeinsame Kandidat der Radikalen und Sozialisten. In der Wahlcampagne von 1898, wie Genosse Roides, damals Gegenkandidat Griffons, im „Petit Sou“ zeitgemäß erinert, hatte übrigens Griffon weder mit sozialistenfeindlichen Phrasen gearbeitet und neben der Gefahr von rechts auch die „sozialistische Gefahr“ an die Wand gemalt. Es ändern sich eben die Zeiten und die — Wahlkreise.

Deutsches Reich.

Das Herrenhaus

Hat sich am Freitag auf unbestimmte Zeit vertagt, nachdem es im Handumdrehen, wie es nur „geborenen“ Gesetzgebern möglich ist, eine Reihe von Gesetzen, darunter die Sekundärbahn-Vorlage und die Novelle zum Handelsskammer-Gesetz, angenommen und als Zugabe noch einige Petitionen beraten hatte.

Gegen die Politik der Gesundheitsbräutchen

nahm in auffälliger Weise am Freitag eine nach Berlin einberufene Versammlung von Interessenten der Nahrungsmittelbranche Stellung.

Geheimer Medizinalrat Prof. Liebreich erörterte insbesondere die wissenschaftliche Haltbarkeit des Vorsäureverbotes für die Konservierung von Fleisch.

Den Forschungen der Wissenschaft auf dem Gebiete der Nahrungsmittelforschung stellen sich immer Vorurteile und Interessen von Parteien entgegen und führen in einen Kampf hinein, der die richtige Laboratoriumsarbeit stört. Eine der Waffen ist das Verbot von Nahrungsmitteln. Als der Kalas eingeführt wurde, gab es auch Interessen, die dagegen wälten. Man nannte den Kalas ein Getränk für Schweine. Auf hygienischem Gebiet mache sich ein gewisses Vorurteil geltend. So unhaltbar der Purismus ist, so ist er wichtiger geworden in den Kreisen der Nachhader. Gesundheitsfragen spielen sich heute zu auf Entscheidungen des Reichs-Gesundheitsamts. Diese Entscheidungen könne man nicht als allgemeine feststehende wissenschaftliche Thatsachen annehmen, sonst würde ja jede weitere wissenschaftliche Forderung aufhören, denn das Reichs-Gesundheitsamt könne sich auch irren und es fehle an der Möglichkeit, die experimentellen Unterlagen der Entscheidungen nachzuprüfen. Wollte man den Grundfragen in der Begründung des Fleischbeschau-Gesetzes zustimmen, so könnte man der Wissenschaft Adieu sagen. Wenn heute in der Chemie oder Medizin etwas erfunden werde, könne gewiß irgend ein Interesse und verlange ein Verbot, weil die Erfindung ihm schädlich sei. Redner legt dann eingehend dar, daß die Tierversuche des Reichs-Gesundheitsamts eine sehr zweifelhafte Unterlage bieten. Versuche, die reine Doktorarbeiten sind, dürfe man nicht zur Grundlage legislativer Arbeiten machen. Er könne weder für noch gegen Vorurteil und andre Mittel sprechen. Sie seien unethisch, wenn man sie in vernünftiger Weise anwende. Schädlich, wenn es in unüberprüfbarer Weise geschehe. Jedes Zusatzmittel, Pfeffer, Senf u. c., werde im Uebermaß genossen, allmählich schädlich wirken. Wenn keine Schädigung der Gesundheit nachgewiesen sei, könne man nicht auf Grund experimenteller Versuche sagen, daß eine solche Schädigung eintreten könne und daß deshalb ein Verbot begründet sei. Deshalb verhalte man sich so schonend gegenüber der Kupferfärbung von Weinen und Erben? Wie ein Eingangs eine Selbstüberzeugung vornehme, so scheide der Organismus auch schädliche Stoffe von selbst aus. Bei all den Stoffen, sei es Vorsäure, Arsenik, schweflige Säure u. c., könne es immer nur auf die Quantitäten an.

Darauf sprach Dr. med. Gerlach-Wiesbaden über Vorsäure und deren Salze. Die praktische und wissenschaftliche Erfahrung gebe nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine schädliche Wirkung von Vorurteil und Vorsäure. Im Gegenteil sei es nachgewiesen, daß die Magenwände nicht angegriffen werden und daß Vorurteil für die Nieren unschädlich sei. Das Verbot schädige die Volksernährung der unteren und mittleren Kreise, schädige den Volkswohlstand und die Industrie.

Der Vorsitzende bringt eine Zuschrift der Frankfurter Wurstfabrikanten zur Verlesung, worin dargelegt wird, daß die Frankfurter Wurstindustrie auf einen geringen Vorurteil nicht verzichten könne. Ein Verbot mache die nach Millionen zählende Wurstkonsumen-Fabrikation unmöglich.

Gerichtschreiber Dr. Jeserich (Berlin): Nicht die Substanz an sich, sondern die Quantität bedinge die Giftigkeit. Wenn der Verzehrend des Reichs-Gesundheitsamts Vorsäure nicht vertragen konnte, so sei das noch kein Beweis für die Schädlichkeit.

Schließlich wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Der seitens des hohen Bundesrats ausgesprochene Ausschluß der

Verwendung von Vorsäure und vorsäuren Salzen zum Zwecke der Konservierung von Nahrungsmitteln ist durch wissenschaftliche Gründe nicht zu rechtfertigen und aufrecht zu erhalten.“

„Ob dieser Beschluß Eindruck machen wird? Wir bezweifeln es, denn die regierenden Agenten des Agrarierturns pfeifen an die Wissenschaft, von der sie nur reden, um irgend einen ausstüßigen klingenden Grund für die Aussperrung amerikanischen Fleisches angeben zu können.“

Schauderbar, höchst schauderbar! Das Land Gotha steht seit einiger Zeit am Abgrund des Verderbens. Nicht nur hat es einen Ministerpräsidenten, der gegen den Wuchertarif aufgetreten ist, sondern sein Landtag besteht fast zur Hälfte aus Socialdemokraten, die in die Gesetzgebung des Landes bereits mancherlei Reformen eingeführt haben, welche nicht den Beifall der Reaktionäre haben. Und das Verderben droht stets entsetzlicher, neuerdings berichtet die „Gothaische Landeszeitung“, ein konservativ-agrarisches Blatt:

„Der parlamentarische Abend, mit dem unser zweitägiges Verfassungsfeiern am Sonntag seinen Abschluß fand, wurde von dem Landtagspräsidenten, Oberbürgermeister Liebetrau, im Hotel Wünder ausgerichtet. Mit Ausnahme der agrarischen Abgeordneten Truch und v. Wangenheim waren sämtliche 19 Mitglieder des gothaischen Landtags erschienen, also auch die neun socialdemokratischen, die sich im übrigen von der ganzen Föder ferngehalten hatten. Außerdem waren zugegen mehrere zu dem Verfassungsfeiern herübergekommene Koburger Abgeordnete und die meisten Mitglieder des forstburg-gothaischen Gesamtministeriums; im ganzen waren etwa 40 Personen anwesend. Um 10 Uhr erschien auch Se. Durchlaucht der Regierungs-Verweser. . . . Ungefähr eine Stunde verweilte der Regent mit seiner Umgebung in der höchst festlich gestimmten Gesellschaft, pflog mit vielen Herren angeregte Gespräche und zog auch den ihm vorgestellten Reichstags- und Landtags-Abgeordneten vor in eine kurze Unterhaltung. . . .“

Der glanzvolle Besuch einer Gesellschaft, in der die Socialdemokraten anwesend waren, durch den regierenden Landesfürsten wird und muß überall peinliches Aufsehen erregen. An der Bedenklichkeit gewinnt dieser Vorgang noch dadurch, daß die Verfassungsfeier benutzt wurde. Mit Spannung lauschte man der ferneren Entwicklung der Dinge im Herzogtum Gotha entgegen. Die Stimmung im Lande über die Zukunft ist keine sehr rosig.“

„Im Lande“ — d. h. bei einigen lächerlichen Leuten, die den Untergang der Welt gekommen glauben, wenn die Möglichkeit verringert wird, das rote Gespenst loszuwerden, Verkümmern Menschen messen derartigen persönlichen Begegnungen eines Fürsten oder Regierungsverwesers mit einem Socialdemokraten überhaupt keine höhere politische Bedeutung bei. Wenn die Regierenden daraus einige Belehrung schöpfen sollten, die in der Gesetzgebung zum Ausdruck gelangt, so wäre der Socialdemokratie auch solcher Erfolg willkommen. Die Socialdemokratie denkt zu gerecht, als daß sie irgend jemand ausnahmsweise ihre propagandistische Betätigung verjagen sollte.“

Das Urteil im Kroschtopfprozess ist am Mittwoch rechtskräftig geworden. Wie die Königsberger Hartungische Zeitung meldet, hat der kommandierende General des 1. Armee-corps Hr. v. d. Wolz verzichtet, das Urteil des Ober-Kriegsgerichts von neuem durch das Reichsmittel der Revision an das Reichs-Militärgericht anzugreifen. Damit hat der Prozess sein Ende erreicht und Ratten wird im Juni, nach Verbüßung seiner einjährigen Strafe wegen Desertion, die Freiheit wiedergegeben werden.

Herr Lic. Mumm als Schlepenträger ultramontaner Politik. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist den Ultramontanen das interkonfessionelle Räntelchen für die im Grunde genommen doch nur ultramontanen christlichen Gewerkschaften höchst angenehm. Das evangelische Element in diesen Gewerkschaften ist verschwundend schnell vertreiben und wird auch niemals härter hervortreten. Und das ist für die Ultramontanen verdammt Veranlassung, die Interkonfessionalität als Deforiation beizubehalten, hinter der die ultramontanen Ziele sich heimlich verstecken lassen. Da kann man sich vorstellen, wie die schwarzen Pfaffen, geschorene und ungehorrene, ihre höllische Freude hatten, als der Herr Lic. Mumm aus Berlin ihnen im Rheinland die Geschäfte besorgte. Während man in den ultramontanen Blättern aus Anlaß des Hereinfalls des Centrums in Saarbrücken dort die Gründung christlicher Gewerkschaften forderte, damit das Centrum durch solche Hilfe siege, durchzieht Herr Lic. Mumm das schwarze Rheinland und agitirt gleichfalls für christliche Gewerkschaften! So fördern die Evangelischen die Sache der allein seligmachenden Kirche — zur großen Genugthuung der katholischen Antikollegen.

Ein Kulturbild. Aus Essen wird uns geschrieben: Der Arbeiter Josef Rosenbaum aus Holland war am 25. April aus dem Krankenhaus in Oberhausen entlassen worden. Vergeblich versuchte er Arbeit zu erlangen. In der Verzweiflung sah er den Entschluß, langsam zu verhungern. Er bog sich in einen Tomatenbusch und haßte hier sich in Land ein. So brachte er zehn Tage zu ohne jegliche Nahrung, dem Wind und Wetter ausgesetzt, bis er endlich aufgefunden und in einem Krankenhaus untergebracht wurde. Die Christen verteuern das Brot, Arbeiter suchen den Hungertod! Gottliche Weltordnung!

Den Selbstmord eines Soldaten verschuldet hat der Unteroffizier Weher vom Pionier-Regiment Nr. 22 in Kiefa, der sich vor dem Kriegsgericht in Chemnitz wegen systematischer Mißhandlung Untergebener u. c. zu verantworten hatte. Weher ließ abends nach beendigem Dienst noch 1 bis 2 Stunden Griffe üben und tyrannisierte überhaupt seine Untergebenen durch wüthliche und thätliche Beleidigungen. Besonders hatte der Pionier Stenmler von ihm zu leiden. Diesen traktierte er mit Nebenarten, wie: „Gund, ich erstehe Dich! Gebeid vollgefressener Hund, fettes Rad, eides Rad, Mistbauer u. c.“ Obgleich in den späten Abend gelüßt wurde, mußten die Leute mit andern Worten zeitig, einmal sogar schon um 2 Uhr nachts, mit gepackten Duffachen antreten. Das Essen wurde warm geholt, aber niemand durfte zugreifen, ehe es kalt war. Stenmler sollte so lange nicht essen, bis er Kinnmzüge machen konnte. Dieser mußte auch in der Kniebeuge verharren bis ihm die Kräfte schwanden, und am geheizten Ofen, mit dem Mantel umgeben, zwei Stunden lang Stiefel schmierem. Außerdem wurde Stenmler in und außer dem Dienst geohrft, geschloßen, getreten, an der Nase gezogen, in die Brust gekniffen und gegen die Schränte geworfen. Andre Leute wurden ähnlich mißhandelt, mit dem Selbstmord über die Schulter geschlagen und in das Brustfleisch gestossen. Stenmler hat sich in einem Briefe vom 3. November d. J. schon bei seiner Grant über die ihm widerfahrne Behandlung beklagt und Selbstmordgedanken geäußert. Er hat aber, im Antwortbriefe nichts davon zu erwähnen, sonst ginge es ihm nicht gut. Am 8. Januar d. J. verließ er von der Truppe und wurde später als Leiche aus der Elbe gezogen. Seine Grant ist davon überzeugt, daß ihn die Schinderei des Angeklagten in den Tod getrieben hat. Zehn Soldaten bestaunten überdies als Zeugen die Behauptungen der Anklage. Der Vertreter der Anklage betonte, daß der Angeklagte indirekt schuld daran sei, daß Stenmler den Tod gesucht und gefunden habe. Das Gericht schloß sich dieser Meinung an und verurteilte den Unteroffizier zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und zur Degradation.

Ausland.

Die Rache der belgischen Mexikaner.

Brüssel, 8. Mai. (Fig. Ver.)

Der Mexikanismus will weitere Opfer haben. Noch haben sich die Gräber der 12 Märtyrer kaum geschlossen, noch liegen

umgähliche Verbundene dankender, noch arbeiten die Tribunale mit einer in Belgien nie dagewesenen Härte gegen die Arbeiter, und schon bereitet die Regierung einen neuen Coup im großen Stile vor.

Wahrscheinlich bieten die Denunziationen der Merkale und sogenannten „neutralen“ Presse noch keinen genügend soliden Grund, um darauf eine Anklage zu basieren. Die Regierung versucht es daher mit andern Mitteln und Wegen: So ist eine Untersuchung gegen die Redaktion des „Peuple“ von der Staatsanwaltschaft eingeleitet worden. Es handelt sich dabei um folgendes: Die Redaktion des „Peuple“ hat im Laufe des vorigen und dieses Jahres an ihre Abonnenten Revolver zu billigen Preisen verkauft. Die Anklagebehörde will nun ermitteln, ob zwischen dieser Abgabe von Revolvern und den Unruhen von Brüssel ein Zusammenhang bestehe; sie folgt damit den Aufregungen der Merkale Blätter, welche die Behauptung aufstellen, — wie das übrigens auch von deutschen Scharfmacherorganen geschieht ist — die Revolver seien an die Angehörigen der sozialistischen Partei zu dem Zwecke abgegeben, sich derselben gegen die Sicherheitsorgane zu bedienen. Die Staatsanwaltschaft erschien selbst in den Räumen der Redaktion und vernahm das Personal. Dasselbe machte geltend, daß die Abgabe von „Prämien“ an die Abonnenten im „Peuple“ seit Jahren üblich sei, wie das ja allgemein auch von den Blättern aller Parteidirectionen in Belgien und Frankreich geschehe. In früheren Jahren habe man Uhren, Wecker, Ketten usw. zu billigen Preisen verkauft, diesmal Revolver. Durch die Bücher konnte nachgewiesen werden, daß der Absatz von Revolvern bedeutend geringer gewesen als an andern Gegenständen und ferner, daß seit Beginn der Unruhen der Verkauf von Revolvern eingestellt worden sei. Trotzdem wurde bei einigen Angestellten gehaushucht. Das Resultat war gleich Null. Klammern verlangten die Befehlswächter die Namen der Verfasser der Berichte der Versammlungen seit Oktober vorigen Jahres zu wissen. Da die Redacteure ein phänomenales Gedächtnis nicht besaßen, war es auch hier mit einer Klippe nichts. Schließlich zogen Staatsanwalt und Untersuchungsrichter mit ihrem Gefolge unverrichteter Sache von dannen.

Es ist indes möglich, daß man es in den nächsten Tagen mit andern Mitteln versucht.

Die von der Merkale Presse gemeldete nahe bevorstehende sensationelle Verhaftung ist bis heute noch nicht erfolgt oder will die Regierung damit bis zum Kammer-Schluss warten?

Auch in Löwen ist man fieberhaft tätig. So versucht man dort eine Anklage gegen den sozialistischen Abgeordneten van Langendonck zu konstruieren. Der Untersuchungsrichter giebt sich redlich Mühe, von den in Haft befindlichen Manifestanten Geständnisse zu erlangen. Er sucht beispielsweise die Verhafteten durch folgende Auslassungen zu Erklärungen zu provozieren: „Langendonck ist schlau, er ist gesund und wohlbehalten und Ihr sitzt im Gefängnis für ihn“. Der Untersuchungsrichter läßt weiter die Zivilgardisten im Beisein des Hauptmanns Dewet in seinem Bureau besichtigen und stellt an jeden folgende Frage: „Haben Sie gehört, daß Langendonck die Manifestanten aufgefordert hat, sich des Hauses des Herrn Schollaert zu bemächtigen, und daß er bereit sei, als Posten zu beginnen?“ Als ein Gardist mit nein antwortete, wurde er ohne weitere Worte zur Thüre gewiesen.

Heute fanden diese und noch andre ähnliche Vorkommnisse in der Kammer zur Debatte. Der Minister der „Justiz“ wußte nur von einer „gewissenhaften“ Untersuchung zu berichten. Die Beweise des Interpellanten, Genossen Destree, waren für ihn natürlich nicht maßgebend.

Oesterreich-Ungarn.

Das Exposé des Grafen Goluchowski.

Das übliche jährliche Exposé des gemeinsamen österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen, das am Mittwoch in der Sitzung des Budgetausschusses der österreichischen Delegation gegeben wurde, behandelte neben einer ganzen Reihe von andern Fragen auch die Frage des Dreibundes und der Handelsverträge. Die Ausführungen Goluchowski über den Dreibund betonten gegenüber Wilow's derzeitigen Extratouren - Rede, daß der Dreibund keineswegs tot sei, sondern im Gegenteil noch seinen vollen Wert besitze.

Der Dreibund, dessen Gültigkeitsdauer im Mai 1903 ablaufe, gehe nunmehr der Erneuerung entgegen, nachdem die drei Kabinette formelle Zusicherungen hinsichtlich ihrer besten Absichten ausgetauscht hätten, den zwischen ihnen bestehenden Allianzvertrag in seinem vollen Werte aufrecht zu erhalten und an die Unterzeichnung der einschlägigen Instrumente rechtzeitig zu schreiben. (Gebäuscher Beifall.) Auf der Grundlage sich gegenseitig bedenkender Interessen aufgebaut, jeder aggressiven Tendenz nach was immer für einer Seite vor, werde somit der eminent konservative Bund der europäischen Centralmächte auch weiter die hehren Friedensziele, denen er sein Entstehen verdanke, mit um so größerer Jüchlichkeit verfolgen, als er noch den von berufener Seite wiederholt abgegebenen Erklärungen über die nicht minder friedfertigen Ziele des ihm gegenüberstehenden Zweibundes in dieser Gruppierung eine höchst wertvolle Ergänzung und Förderung seiner eignen Aufgaben wohl erblicken dürfe.

Kramarz konnte sich diesen Ausführungen gegenüber nicht enthalten. Will er für seine mehr als laze Behandlung des Dreibundes allerlei Anbenedenswürdigkeiten zu sagen. Der deutsche Reichslangier habe am 2. Januar mit aller Deutlichkeit erklärt, daß der Dreibund für Deutschland nur ein Sicherungsmittel für seine frühere Eroberungspolitik bedeute. Angesichts dieser Umwertung des Dreibundes sei für die Behauptung des Dreibundes kein ersichtlicher Grund mehr vorhanden.

Goluchowski beging Abirgung im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen die Unvorsichtigkeit, auch den beiden österreichischen Zweibünden die gleiche Tendenz der Aufrechterhaltung des Friedens, dem status quo, zuzuschreiben, die er an dem Dreibund gerühmt hatte.

Ueber die Handelsverträge äußerte sich der Minister: Die 1 1/2 Jahre, die noch vor dem Erlöschen der gegenwärtigen Handelsverträge liegen, werden vollan mit der Thätigkeit in Anspruch nehmen, und wenn auch ich mich der Erkenntnis nicht verschaffe, daß die Verhandlungen zu deren Erneuerung auf manche Schwierigkeiten stoßen dürften, so glaube ich doch, daß dieselben bei einem guten Willen nicht so unüberwindlich sein werden, um nicht endlich zu einem einseitig annehmbaren Veraleich zu führen. Dies setzt allerdings zwei Bedingungen voraus, einerseits einen gewissen Grad von Einsicht und Mäßigung in den wirtschaftlichen Kreisen der verschiedenen in Betracht kommenden Staaten, um — ohne daß dabei die Preisgabe wirklich vitaler Interessen in Frage kommt — die Ueberbrückung der zum Vorschein kommenden Gegenstände zu ermöglichen, andererseits, was uns speziell betrifft, eine vollständige Ueber-einstimmung zwischen beiden Teilen der Monarchie, um dem Ausland gegenüber als geschlossenes und handkräftiges Ganzes aufzutreten zu können und uns nicht etwa durch mangelhafte Bestellung des eignen Haushaltes schon a priori in Nachteil zu versetzen. (Hört, hört.) Daß von jeder Seite einige Opfer gebracht werden müssen, um zu einer billigen Verständigung zu ge-

langen, daß vor allem die Illustrierten beachten müssen, sich miteinander abzufinden, um einen vertraglosen Zustand zu vermeiden und ihre wirtschaftlichen Beziehungen mit den politischen möglichst in Einklang zu bringen, scheint mir ziemlich einleuchtend zu sein.“

Bedorftene Neubewaffung der Artillerie. Im Budgetausgang der österreichischen Delegation bemerkte der Reichskriegsminister von Krieghammer: Die Entscheidung über ein neues Feldgeschütz werde noch einige Zeit erfordern, um die eingehenden Versuche mit den neuen Modellen des Rohrwärklaufergeschützes, welches nach allgemeiner Ansicht das Geschütz der Zukunft sein dürfte, zu beenden. Dies sei kaum vor dem Frühjahr nächsten Jahres zu erwarten. Ueber die Kosten der Neubewaffung der Artillerie könne die Regierung derzeit noch keine bestimmten Angaben machen; jedenfalls aber würden die bezüglichen Forderungen auf drei Jahre verteilt und das gesamte Material im Inlande beschafft werden.

Italien.

Turati, der seine Wiederwahl im 6. Mailänder Wahlkreise mehrfach abgelehnt hatte, machte schließlich die Annahme des Mandats von der Zustimmung der Mailänder „Socialistischen Föderation“ abhängig. Es ist dies die alte Mailänder Partei-Organisation, von der sich Turati und sein Anhang seiner Zeit getrennt hatten. In ihrer letzten Sitzung hat die Föderation der Wahl Turati zugestimmt.

Rußland.

Eine Auserkennung. Im vorigen Jahre während der Frühjahrsferien fiel bekanntlich die russische Zeitschrift „Das Leben“ einem Censurstreife zum Opfer. Ihre Redactoren und Mitarbeiter, unter ihnen der berühmte Schriftsteller Maxim Gorki, wurden ins Gefängnis gesteckt, später freigelassen und aus Petersburg verbannt. Seit Ende März erscheint nun diese staatsgefährliche Revue unter dem alten Titel „Das Leben“ (La vie, Kovno litteraire, politique et scientifique) in London. Ihre erste Nummer, die Ende März erschien, ist, stellt einen stattlichen Oktavband von 464 Seiten Text und Illustrationen mit einem Anhang von 56 Seiten dar, und ihr reicher Inhalt zählt sicherlich zu dem Besten, was die moderne politische Litteratur Rußlands geleistet hat. Neben trefflichen Originalbeiträgen, die die Zustände des heiligen Jarcsreiches beleuchten und über die Bewegung des Proletariats und der Studentenschaft Aufschluß geben — auch die polnische und lettische Bewegung finden dabei besondere Berücksichtigung — enthält der Band Uebersetzungen von G. Hauptmanns „Weder“, Wobels Programmrede in Hannover, einen Artikel von Hubert Zagardelle, Das Proletariat und die Armee, zahlreiche Gedichte und Illustrationen. Diese Wieder-auserkennung eines tapferen Streikers mag als neuer Beweis dafür dienen, daß der mächtigen russischen Freiheitsbewegung mit beschränkter und barbarischer Polizeimahregeln nicht bezukommen ist.

Sien.

Die neue Voger-Erhebung. Dem „Standard“ wird aus Tientsin telegraphiert, die aufretherrische Bewegung in der Provinz Tschili sei in der Ausdehnung begriffen. Es seien wieder Angriffe auf christliche Kirchen und Missionäre gemacht worden. Die Zahl der Aufständischen werde auf 40 000 Mann geschätzt, die gut bewaffnet seien. Bis jetzt sei es den Truppen des Vicerönlings Juanshikai durchaus mißlungen, die Erhebung niederzuschlagen; die Behörden seien nun bemüht, die Aufständischen durch Geldgeschenke zur Ruhe zu bringen. Nach einer Peking Depesche des Reuterschen Bureau's ist dem Visköf Javier die Mitteilung zugegangen, daß an den Uruhen in Tschili 10 000 Bewaffnete mit einigen Geschützen teilnehmen.

Eine gleichzeitige Meldung aus Hongkong lautet beruhigender. Ein allgemeiner fremdenfeindlicher Aufruhr nach Art der Voger-Uruhen sei nicht im Gange. In örtlich eng umgrenzten Bezirken sei es zu Gewaltthatigkeiten gegen Missionäre gekommen. Die Verichte darüber seien aber nicht frei von Uebertreibungen gewesen. Es werde nicht daran gezweifelt, daß die chinesischen Truppen, trotz eines verlorenen Gefechtes, der Bewegung gewachsen seien, die ihren Höhepunkt vermutlich schon überschritten habe. Auch der Aufruhr in den Kuang-Provinzen wird in Hongkong ruhiger beurteilt, als in den französischen Kreisen Canton's.

Amerika.

Zu der Botschaft des argentinischen Präsidenten, mit der am Donnerstag der Kongreß eröffnet wurde, heißt es, die Republik lebe mit allen Ländern im Frieden, die Fragen betreffend die Grenzen seien erledigt beziehungsweise auf dem Wege freundschastlicher Lösung. Die hilenische Angelegenheit werde demnächst geordnet werden und werde zwischen beiden Republiken herzliches Einvernehmen herstellen. Die Einkünfte des Staates seien gestiegen trotz großer außerordentlicher Ausgaben, welche die Nation gehabt habe, und hätten über den Vorschlag hinaus einen Ueberschuß von 6 Millionen Papierpiaster ergeben. Von der inneren Schuld seien 8 Millionen Papierpiaster und eine Million Goldpiaster amortisiert worden. Auch die auswärtige Schuld sei erheblich verringert. Die Zinszahlung werde gewissenhaft bis zur völligen Tilgung geleistet werden. Ackerbau und Viehzucht, die Hauptquellen des Reichthums des Landes, machten ansehnliche Fortschritte. Nie bisher sei eine so große Fläche Land bebaut gewesen, wie jetzt.

New York (St. Domingo), 9. Mai. Einem Telegramm aus Port au Prince zufolge hat Präsident Sam die Präsidentschaft niedergelegt. Der Kongreß wird am 12. d. M. zur Wahl seines Nachfolgers zusammentreten. Die Hauptstadt ist ruhig.

Das Nachspiel der Münchener Waffengießerei.

München, 8. Mai. (Fig. Ver.)

Unter der Anklage, sich an den Ausschreitungen in der Hoensbroech-Versammlung am 10. März dieses Jahres beteiligt zu haben, standen gestern vor dem hiesigen Schöffengericht 12 fast ausschließlich den „besseren Ständen“ angehörige Herren, nämlich ein adeliger Arzt, ein Rechtsanwält, ein Redacteur, ein Schriftsteller, ein Postexpeditor, ein katholischer Geistlicher, ein Holzhändler, der Geschäftsführer des ultramontanen Eisenbahner-Verbandes, ein Ministrant der Domkirche, ein Maschinenist, ein Verführer und ein Jahntechniker. Sämtliche Angeklagten gehören teils der Liberalen, teils der christlichsozialen Partei und dem Centrum an.

In der Verhandlung, die den ganzen Tag bis Mitternacht dauerte, konnte trotz eines großen Zeugenapparates nicht festgestellt werden, wer die faulen Eier und die Stimbomben auf den Grafen Hoensbroech und das jugendliberale Komitee geschleudert hatte; auch ließ sich kein Antiliberal ermitteln, der mit Waffträgen gearbeitet hätte. Lediglich dem Jahntechniker konnte von Zeugen nachgewiesen werden, daß er mit einer Anzahl von Waffträgen seine Gegner bombardiert hatte. Und dieser Jahntechniker ist ein Liberaler! Aber deswegen sind die Merkale keineswegs die unschuldigen Hühnerlein, als die sie sich vor Gericht aufspielten; nur hatten sie die Sache so geschickt arrangiert, daß man ihnen eben nichts beweisen konnte.

Im übrigen zeigte die Verhandlung, daß die Angehörigen der sogenannten gebildeten Stände absolut keine Ursache haben, sich bei Excessen ungebildeter Arbeiter als Sittenrichter aufzuspielen. So soll der angeklagte jugendliberale Rechtsanwalt den mitangeklagten antisemitischen Postexpeditor auf den Boden geworfen und geprügelt haben. Der Geprügelte behauptete nur, er habe auf dem Bauch am Boden; gelegener der Anwalt dagegen sagte aus, sein Gegner habe auf dem Rücken gelegen, er wisse das ganz genau, denn er habe noch die Abstrich gehabt, ihm auf die Brust zu laien!

Der angeklagte geistliche Herr, ein Venerabilat von St. Peter, erklärte „bei seiner Priesterlehre“, er habe sich ganz ruhig

verhalten; insbesondere verweigerte er sich gegen die Behauptung eines hiesigen Blattes, daß er auf den Fingern gepiffen habe wie ein Viehtreiber. Der Mann Gottes wurde aber durch einen Zeugen und zwar noch dazu einen Bekner von St. Johannis arg blamiert. Dieser sagte aus, er müsse „leider Gottes“ bestätigen, daß der Herr Benefiziat so flamballert und geschrien habe, daß er ganz heiser wurde; dann allerdings — als er nämlich nicht mehr konnte — wurde er ruhig. In gleichem Sinne sagte ein anderer Zeuge aus.

Recht niedrig waren auch die Titulaturen, mit denen sich die bürgerlichen Herrschaften belohnen ließen. Mit einem gewissen Stolz gaben sie zu, Ausdrücke gebraucht zu haben, wie: Lausbuben, Lumpengefindel, Strizzi, Hundel, Judenwecht, Waffenwecht, Saupfaff u. s. f. Der liberale praktische Arzt Dr. v. S. soll zu einem höheren Beamten sehr gelegentlich gesagt haben: Galten Sie die Presse, Sie ganz gemeiner Kerl, sonst haue ich Ihnen eine unter! Einer der Angeklagten giebt zu, dreingeschlagen zu haben, weil er dachte, „damit die Leute eher zu beruhigen“.

Das Urteil lautete für 11 der Angeklagten auf Freisprechung, da ihnen ein Verschulden nicht genügend nachgewiesen werden konnte, der zwölfte Angeklagte, der liberale Jahntechniker, muß für das ihm nachgewiesene Verbrechen mit Waffträgen 80 M. büßen oder 5 Tage brummen. Mühen doch Arbeiter, die sich einmal vergewissen haben, auch stets so milde Richter finden!

Partei-Nachrichten.

Im Dienste der Kriegervereine.

Durch energisches Vorgehen haben unsere Parteigenossen in Färstenwalde eine wertvolle Feststellung darüber erreicht, wozu die Mitgliederlisten sozialdemokratischer Vereine dienen können. Sie glaubten, wie die „Märkische Volksstimme“, unser Fortschritt-Parteiblatt mittelst, die Erfahrung gemacht zu haben, daß die dortigen Kriegervereine nicht nur ein Verzeichnis der sozialdemokratischen Stadterordnetenwähler, sondern auch eine Mitgliederliste des sozialdemokratischen Wahlvereins in Händen hätten. Gegen die Liste der sozialdemokratischen Stadterordnetenwähler ist weiter nichts zu machen; die Abstimmung ist öffentlich und jedermann kann sich über die Abstimmung eines Wählers unterrichten. Immerhin beweist es eine besondere Intimität zwischen Behörden und Kriegervereinen, wenn diese gleich die vollständige Abstimmungsliste besitzen, denn ohne besonderes Entgegenkommen der Behörde dürfte es trotz der öffentlichen Abstimmung kaum jemand möglich sein, sich solche genaue Liste zu verschaffen. Aber da es sich auch um die Mitgliederliste handelte, führten die Parteigenossen Beschwerde bei der Polizeiverwaltung. Da sie hier kurz abgewiesen wurden, führten sie die Beschwerde weiter und darauf erhielten sie folgende Antwort:

Der königliche Landrat des Debusser Kreises, Seelow, den 15. April 1902.

Auf Ihre Beschwerde an den Herrn Regierungspräsidenten vom 17. d. M., die mir zur Bescheidung überwiesen worden ist, erwidere ich Ihnen nach stattgehabter Ermittlung, daß das von Ihnen der Polizeiverwaltung eingereichte Mitgliederverzeichnis den Kriegervereinen nicht überlassen worden ist. Das von denselben benutzte Verzeichnis sozialdemokratisch gestimmter Männer hat vielmehr ein Beamter aus eigenem Willen ohne Zutun der Polizeiverwaltung bei Gelegenheit der Stadterordnetenwahlen und nur für seinen Privatgebrauch angefertigt, es aber den Kriegervereinen zur Durchsicht überlassen. Das ist gesetzlich nicht unzulässig, denn da die Wahlhandlung und Stimmabgabe öffentlich erfolgt, kann jeder Wahlberechtigte Veranlassung nehmen, sich über die Parteirichtung der Wähler zu informieren.

Daß die Polizeiverwaltung nicht befugt ist, die amtlichen Mitgliederlisten Ihres Vereins den Kriegervereinen zur Verfügung zu stellen, ist ihr bekannt.

Nach dieser Antwort scheint zwar nichts besonderes positioniert zu sein; immerhin bleibt noch die Frage offen, ob den Kriegervereinen nicht vielleicht eine Abschrift der eingereichten Mitgliederliste überlassen worden ist. Auch fällt es auf, daß sich ein Beamter „für seinen Privatgebrauch“ solche Prospektionslisten anfertigt. Weicht der private Gebrauch vielleicht darin, die Listen auf Wunsch den Interessenten zu überlassen?

Über die scheinbar so harmlose Darstellung des Landrats war eigentlich schon vorher desavouiert durch die viel früher ergangene erste Erklärung der betroffenen Polizeiverwaltung, welche lautet:

Polizeiverwaltung, Fürstentwale (Spree), 26. Februar 1902.

Dem Vorstand steht ein Recht zur Kontrolle, was mit den diesseitigen Listen geschieht, nicht zu.

Wir bemerken hierbei, daß uns die Pflicht obliegt, die hiesigen Militärvereine dahin zu überwachen, daß Personen, welche sich zur sozialdemokratischen Partei bekennen, nicht aufgenommen werden und daß, falls solche Personen bereits aufgenommen sind, von uns die Entfernung aus dem Verein gefordert werden muß. Zu diesem Zweck haben wir das Recht, unsere Listen mit denen der Militärvereine zu vergleichen.

Wenn die Polizeiverwaltung selber gar nichts mit der Sache zu thun hätte, — wie es nach dem Schreiben des Landrats scheint — und nur die private Handlung eines unverantwortlichen Beamten vorläge, dann wäre es doch recht merkwürdig, daß die Polizeiverwaltung sich vorher selber amtlich zu der Unwissenheit bekennt. Es bleibt nur die Annahme übrig, daß die Ermittlungen des Landrats nicht die richtigen und vollständigen Resultate zu Tage gefördert haben und daß dies Schreiben der Polizeiverwaltung vom 26. Februar den Thatbestand richtig darstellt, soweit nicht etwa das Schreiben des Landrats eine Ergänzung des Schreibens der Polizeiverwaltung ist.

Soviel geht aus den beiden Schriftstücken jedenfalls deutlich hervor, daß Beamte und Behörden ihre amtlich erlangte Wissenschaft im Dienste der Kriegervereine verwenden, die doch keine öffentliche Einrichtung, sondern nur private Veranstaltungen sind. Wie weit dabei von den Mitgliederverzeichnissen des sozialdemokratischen Vereins Gebrauch gemacht worden ist, bleibt noch aufzuklären. Es bleibt noch aufzuklären, was die Polizeiverwaltung unter dem „diesseitigen Listen“ versteht, und ob das Schreiben des Landrats auch sagen will, daß den Kriegervereinen auch keine Abschriften der „amtlichen“ Mitgliederlisten überlassen worden seien. Bei den Widersprüchen zwischen den beiden Schriftstücken ist solche Aufklärung dringend nötig, und die Parteigenossen in Fürstentwale würden sich ein Verdienst erwerben in dem Kampfe gegen die polizeiliche Bedrückung der politischen Vereine, wenn sie sich bei der Antwort des Landrats nicht beruhigten, sondern weitere Aufklärung forderten.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

— **Neue Arbeit** findet die Strafkammer in Wiesbaden in dem Vertheilen von Flugchriften an Sonntagen. Im November und Dezember vorigen Jahres, zur Zeit der Reichstagswahl, verteilten in verschiedenen Orten des Rheingaus an Sonntagen sozialdemokratische Arbeiter die Flugblätter „Für Reichstagswahl“ und „Die Besteuerung des Hungers“. Sie erhielten deshalb Strafverfügung, welche sie der richterlichen Entscheidung unterstellten. Das Saßengericht zu Wiesbaden hat, getreu der Kammergerichts-Entscheidung, in der Thätigkeit der Beschuldigten eine „öffentlich bemerkbare Arbeit“ und verurteilte sie unter Annahme mißdeutender Umstände zu einer Geldstrafe von je 1 Mark. Wegen dieses Urteils legten die Angeklagten Verwahrung ein. Sie beriefen sich zunächst auf den § 43 der Gewerbe-Ordnung, welcher das Vertheilen von Flugchriften während der Wahlzeit ohne polizeiliche Erlaubnis gestattet, beschränkt dann aber auch, daß ihre Thätigkeit bei dem Vertheilen der Flugblätter als Arbeit aufzufassen sei. Die Strafkammer sprach sie frei und legte auch die ihnen notwendig erwachsenen Ausgaben und die Kosten der Verteilung der Staatsklasse auf. In der interessanten Begründung wird ausgeführt, daß es dahingestellt werden könnte, ob die Thätigkeit der

Angelagter als Arbeit im Sinne der fraglichen Verordnung aufzufassen sei, jedenfalls aber sei, um den Tatbestand des § 1 der Verordnung zu erfüllen, erforderlich, daß die Tätigkeit geeignet sei, das religiöse Gefühl der Allgemeinheit zu verletzen. Und das könnte von dem ruhigen Ausstellen von Flugblättern nicht behauptet werden.

Sofortige Verhaftung verhängte, wie bereits mitgeteilt, die Strafkammer des Landgerichts Deutchen gegen Genossen Haase zur Verbüßung der ihm indultierten 9 Monate Gefängnis. Diese Anordnung wurde nach dem Bericht der parteilosen „Kattowiger Zeitung“ damit begründet, daß die österröische Grenze sehr nahe sei und es daher leicht möglich erscheine, daß der Angeklagte seine Zeitung von Oestreich aus verbreite. Wenn der Richterfater des Blattes richtig berichtet, so ist das so gut wie gar keine Begründung. Es ist ja nicht die Aufgabe des Gerichts, zu verhindern, daß der Angeklagte seine Zeitung weiter verbreite, sondern es soll nur dafür sorgen, daß er sich der Verbreitung seiner Strafe nicht entziehe. Die Zeitung des Verurteilten wird nach wie vor verbreitet werden.

Aus Industrie und Handel.

Der amerikanische Dampferverkehr. Noch immer befolgen die am Trust beteiligten Schiffsgesellschaften die Taktik, sich über die wichtigsten Bestimmungen der Trustringung auszuschweigen, und so weit sie sich hin und wieder zu kleinen Veröffentlichungen veranlaßt fühlen, sind diese absichtlich so vieldeutig abgefaßt, daß sie mehr zu raten aufgeben als klarstellen. Dennoch fidert nach und nach manche Mitteilung durch, die bestätigt, daß es sich für die amerikanischen Mäcker des Unternehmens keineswegs nur um eine Regulierung der Fracht- und Passagierpreise handelt, wie zuerst verklärt wurde, sondern in der Hauptsache darum, die großen englischen und deutschen Reedereien den besonderen Interessen der amerikanischen Eisenbahn-Gesellschaften und dem Exportbedürfnis der Trusts dienlich zu machen. So berichtet die „New York Post“, daß mehrere der bedeutenden amerikanischen Eisenbahnen wesentlich am Dampfschiffverkehrs-Trust beteiligt seien und erwarteten, sich als Hauptleistungsmittel zur Geltung bringen zu können. Es würden aber Anstrengungen gemacht, die Angelegenheit möglichst geheim zu halten wegen des Widerstandes, der sich im Auslande hiergegen zeige und der auch hier entstehen könnte, wenn die Tatsachen bezüglich der Eigentumsverhältnisse bekannt würden. Von gutunterrichteten Kreisen würde zugegeben, es sei beabsichtigt, die auf dem Atlantischen Ocean verkehrenden Linien den Interessen der größten Eisenbahnen und Transport-Unternehmungen der Vereinigten Staaten dienlich zu machen.

Zugleich veröffentlicht heute die White Star-Compagnie den Wortlaut ihres vom 4. Februar d. J. datierenden Abkommens mit dem Morgan-Syndikat. Die Kontrahenten sind, heißt es darin, die White Star, die Dominion, die American und die Atlantic Transport-Line und J. P. Morgan u. Co. Zweck des Abkommens ist der vor dem 31. Dezember d. J. durchzuführende Erwerb des Besitzes obiger Gesellschaften und Übernahme des Betriebes derselben durch eine amerikanische Korporation, die unter der Direktion der Verkäufer organisiert wird mit einem Kapital von 120 Millionen Dollar, davon 60 Millionen Vorzugsaktien, mit 6 Proz. verzinslich, und 60 Millionen gewöhnliche Aktien mit 10 Proz. verzinslich, und dazu kommen als Nebensicherheiten 50 Millionen Trust-Obligations (collateral trust debentures) mit 4 1/2 Proz. verzinslich und nach 5 Jahren mit 105 rückzahlbar. Folgende Schiffswerte sollen erworben werden: 750 Anteilsscheine a 1000 Pfund der White Star-Line, das Geschäft von J. P. Morgan, J. P. Morgan u. Co., einschließlich der Stellung als Leiter der Oceanic Steam Navigation Company, alle Anteilsscheine der Dominion-Line einschließlich der Mississippi- und Dominion-Trust-Compagny, das Vermögen, sonstiger Besitz und Aktiva der American-Line und der Atlantic-Transport-Line, 118 463 gewöhnliche Aktien und 58 703 Vorzugsaktien der Leyland-Line. Die Käufe der Korporation gelten vom 1. Januar 1901. Die Korporation wird unter den Gesetzen des Staates New York oder eines andern von Morgan ausgewählten Staates organisiert werden.

Die angegebenen Werte entsprechen einer Summe, die zehnmal so groß ist, als die Reineinnahmen der White Star- und der Dominion-Linien im Jahre 1900. Der Wert der American- und der Atlantic-Transport-Linien wird auf 34 158 000 Dollar bemessen und derjenige der Leyland-Line auf 11 736 000 Dollar. Die Morgan-Gesellschaft wird sich bemühen, ein Syndikat zu bilden, an dem die Verkäufer sich beteiligen können, um von den Verkäufern 50 Millionen Dollar Collateral Trust Debentures, 25 Millionen Dollar Stammaktien und zweieinhalb Millionen Dollar Vorzugsaktien der Korporation gegen 50 Millionen Dollar bar käuflich zu übernehmen. Dieses Syndikat garantiert also den verkauften Gesellschaften die ihnen seitens der Korporation zustehende Kaufsumme durch teilweise Übernahme der von der Korporation ausgegebenen Aktien und Obligationen.

Das Abkommen entspricht unbedingt nicht dem jetzigen Umfang des Unternehmens, sondern giebt das Bild eines früheren Stadiums der Kombination wieder. Die Mittelbeziehung der holländischen Amerika-Line wird nicht erwähnt, obgleich ihr Ansehens an den Trust zweifellos ist. Auch die Tatsache, daß neben den 50 Millionen Trust-Obligations die englischen Gesellschaften nur 25 Millionen gewöhnliche Aktien und 2 1/2 Millionen Vorzugsaktien zugewiesen erhalten, also über drei Viertel der Gesamtaktien in amerikanischem Besitz bleiben, deutet darauf hin, daß beim Abschluß des Vertrages eine weitere Ausdehnung des Trusts über die im obigen Bericht genannten Linien hinaus geplant gewesen sein muß. Welche Linien das sind, auf deren Anschluß noch sonst spekuliert, bleibt ungewiß. Die Holland-Amerika-Line ist nach den eigenen Angaben ihres Direktors dabei; aber welche Linien sonst noch? Von der Cunard-Line wird in englischen Blättern berichtet, daß sie geschlossen habe, zu Angeboten für den Bau eines neuen für den Passagierdienst nach New York bestimmten Dampfers aufzufordern, der etwa 1 Million Pfund Sterling kosten und der schnellste bisher verkehrende Dampfer werden solle. Und es wird hinzugefügt, dieser Beschluß solle zu erkennen geben, daß die Gesellschaft nicht beabsichtigt, die Linie in andere Hände übergehen zu lassen, sondern daß weiterhin die Politik verfolgt werden soll, es mit allen Mitteln zu versuchen.

Weiter wird aus London berichtet, zwischen Morgan und Garland Wolff in Belfast sei ein Abkommen getroffen worden, nach welchem letztere sich verpflichten, nur für den Trust zu bauen, sich aber das Recht vorbehalten, Aufträge von der Hamburg-Amerika-Line anzunehmen. Der Trust verpflichtet sich, alle Aufträge für neue Schiffe oder Reparaturen, welche im Vereinigten Königreiche zur Ausführung zu gelangen haben, Garland Wolff zu übertragen, doch soll der Trust durch das Abkommen nicht gehindert sein, neue Schiffe oder Reparaturen in den Vereinigten Staaten in Bestellung zu geben.

Gewerkchaftliches.

Berlin und Umgegend.

Tapetierer! In der Frankfurter Möbelindustrie, einem großen Möbelgeschäft in Frankfurt a. M., sind die Kollegen in den Umständen getreten, nachdem ein Kollege gemahnt wurde, der sich weigerte, einen äußerst schlechten Accord zu übernehmen. Dieses Vorgehen hat sich notwendig gemacht, nachdem der technische Leiter, ein Herr Max Köhler (früher bei Gerson in Berlin) die dortigen Kollegen seit längerer Zeit in unerhörter Weise drangsaliert. Da Herr Köhler sich brüskt, von Berlin genügend Ersatz für die Ausständigen zu erhalten, seien die Kollegen hierdurch gewarnt.

Die Verbandsleitung, Filiale Berlin.

Die Maurer in Wannsee hatten bisher eine 9 1/2 stündige Arbeitszeit und 55 Pf. Stundenlohn. Sie haben jetzt nach einträglichem Streik erreicht, daß ihnen der Reumfundentag bewilligt

wurde sowie ein Lohn von 58 Pf., der sich vom 1. April 1903 ab auf 60 Pf. erhöht.

Deutsches Reich.

Buchbinder, Kartonnagen-, Galanterie-Arbeiter! Wie bereits mitgeteilt, hat die Firma Kub & Co. in Göhring ihren Arbeitern wegen Zugehörigkeit zum deutschen Buchbinderverband gekündigt. Es wird deshalb um Fernhaltung des Zuguges ersucht.

Zahlstelle Göhring des deutschen Buchbinder-Verbandes.

Die Lohnbewegung der Stuttgarter Maurer hat durch eine Vereinbarung mit den Unternehmern ihren Abschluß gefunden, ehe es zum Streik kam. Zwar ist die Forderung eines Minimallohnes von 50 Pf. nicht angenommen, jedoch haben die Unternehmer einen Mindestlohn von 43 Pf. für tüchtige Maurer und 38 Pf. für Jungesellen bewilligt und versprochen, die Lohnsätze am 1. Januar 1903 um 5 Proz. zu erhöhen, so daß dann der Mindestlohn 45 Pf. beträgt. Ferner sagten die Unternehmer die Abschaffung der Accordarbeit zu, auch soll eine aus Vertretern beider Teile bestehende Kommission zur Regelung von Lohnfragen eingesetzt werden. Die Stuttgarter erklärten sich gegen eine starke Minderheit, die für den Streik stimmte, mit den Vereinbarungen einverstanden.

Die Bau-, Erd- und Ziegelei-Arbeiter in Bayreuth sind in den Streik eingetreten, weil die Unternehmer die Forderungen, welche die Lohnkommission ihnen vortrug, scharf zurückgewiesen haben.

Die Differenzen in der Hamburger Bill-Bräuerei sind beigelegt.

Polizeiliche Auffassung.

Wir haben schon mitgeteilt, daß die Dachbeder in Hildesheim in den Streik eingetreten sind. Jedenfalls waren die Leiter des Ausstandes über die Rechte, welche den Arbeitern im wirtschaftlichen Kampf zustehen, nicht genügend unterrichtet, denn sie hielten es für nötig, den Streik bei der Polizei anzumelden. Eine noch größere Gesetzeskenntnis wie die Arbeiter bewies aber der Polizeidirektor von Hildesheim. Er antwortete dem Vorsitzenden der Dachbeder-Organisation:

„Ich erörtere Ihnen, daß Sie und Ihre Kollegen zwar das Recht zur Einstellung Ihrer Arbeit haben, daß Ihnen aber in keiner Weise das Recht, andre vom Arbeiten abzuhalten, zusteht. Ich werde alle Arbeitslustigen in ihrem natürlichen Recht auf Arbeit schützen und ersuche Sie, Ihre streikenden Kollegen an allen Gesetzesverletzungen abzuhalten. Ramentlich ist auch das Ausstellen von Streikposten verboten.“

Hoffentlich wird der Polizeidirektor von Hildesheim recht bald darüber belehrt, daß es weder verboten ist, Streikposten auszustellen, noch andre von der Arbeit abzuhalten, sofern dabei nicht Zwang, Drohung, Ehrverletzung oder Verurteilung angewandt wird. Die Streikenden werden sich keinesfalls durch die mit dem Gesetz nicht im Einklang stehende polizeiliche Auffassung ihre Rechte beschränken lassen.

Ausland.

Der Streik der Hafnarbeiter im alten Kopenhagener Hafen dauert fort. Der „Dänische Hafnarbeiter-Verband“ hat sich am Dienstag durch einen Mittelsmann an den Direktor von „Det forenede Dampfskibsselskab“ gewandt, um eine Verhandlung herbeizuführen. Dieser zeigte aber nicht das geringste Entgegenkommen und erklärte, daß er die Arbeiter nur einstellen werde, wenn sie in einem Kontrakt sich an Eidesstatt verpflichten, nicht Mitglied irgend eines Arbeitervereins zu sein. — Die Hafnarbeiter beschloßen darauf, den Streik im alten Hafen fortzusetzen.

Die dänischen Seeleute und Heizer reisen ins Ausland. Die Verbandsleitungen der beiden Organisationen der Seeleute und der Heizer sichern ihren Arbeitslosen zwar vorläufig eine wöchentliche Unterstützung zu, geben ihnen aber im übrigen den Rat, möglichst bald nach ausländischen Häfen zu reisen und dort Anstellung zu suchen. Die Verbände gewähren ihnen in solchem Fall eine reichlich bemessene Reise-Unterstützung. Viele haben bereits von dem Anerbieten Gebrauch gemacht.

Die Stockholmer Hafnarbeiter-Vereinigung hat am Sonntag beschlossen, über den am selben Tag angekommenen dänischen Dampfer „Korrona“ die Sperre zu verhängen und bei der Verbandsleitung beantragt, daß über sämtliche vom Konflikt berührte, aus Kopenhagen kommende Schiffe die Sperre verhängt wird.

Aus der Frauenbewegung.

2377 Dienstmädchen aus der Provinz sind am 1. April in Berlin eingetroffen und polizeilich gemeldet worden. Es sind dies tausend Dienstmädchen mehr, als zur gleichen Zeit im Vorjahre. Daraus ergibt sich am besten, daß es mit der sogenannten Dienstbotennot in Berlin fast ganz vorbei ist.

Der dänische Frauenbund hat dem Reichstag eine Petition unterbreitet, der sich noch 23 andre dem Frauenbund nicht angehörende Vereine angeschlossen haben. Sie geht dahin, eine Kranken-gegenwärtige einzuführen, derzufolge diejenigen privaten Krankenkassen, die ihren Mitgliedern über die Entbindungzeit hinwegsehen, vom Staate die Hälfte und von der Gemeinde ein Viertel der Auslagen zu übernehmen. Sie verlangt ferner, daß der Betrag den Wöchnerinnen selbst gegen eine persönliche Quittung ins Haus gebracht werde von Frauen, die gewillt sind, sich dieser Aufgabe zu unterziehen.

Sociales.

Arbeitszeit und Arbeitsleistung.

Der „Arbeitsmarktkorrespondenz“ wird geschrieben: „Die Frage, ob mit Verkürzung der Arbeitszeit die Leistungsfähigkeit zunimmt, liegt für den Bergbau nicht so einfach, daß leicht eine stets gültige Formel zu finden wäre. Während sonst in der Industrie der Großbetrieb eine erstaunliche Produktivität erzeugt, ist er im Bergbau zwar auch rationeller; aber der fortschreitende Abbau der Flöze nötigt hier zu immer mehr Nebenarbeiten, wodurch oft der Ertrag pro Kopf ziffermäßig fällt. Die Erscheinung der sinkenden Bergarbeiter-Leistung tritt in allen alten Bergbau-Ländern auf. Im britischen Kohlen-Bergbau fiel die Durchschnittsleistung eines Arbeiters im letzten Jahrzehnt von 305 auf 296 To. Der französische Kohlenbergbau fördert jetzt jährlich 200 To., gegen 8 To. weniger wie vor 10 Jahren. Die Jahresleistung des Belgiers beträgt nur 175 To., vor wenig Jahren noch lieferte er 180 To. Der deutsche Kohlen-Bergmann erzielte 1890 eine Durchschnittsleistung von 261 To., jetzt um 2-3 To. weniger. Den niedrigsten Durchschnitt erreichte also der Belgier, dessen Kohlenabbau in die größte Tiefe gedungen ist und die durchschnittlich schwächsten Flöze abbaut. In keinem Gewerbe ist die Arbeitsleistung so abhängig von natürlichen Verhältnissen, wie im Bergbau. Die Intelligenz der Arbeiter spielt hier noch eine relativ kleinere Rolle als in anderen Industrien. So entfällt auf einen oberirdischen Bergmann eine Jahresleistung von 300-370 Tonnen. Ein Ruhr-Bergmann liefert nur 260-270, ein Saar-Bergmann nur 230-240, ein niederländischer Kohlenbergarbeiter gar nur 210-220. Der geistig tief stehende Oberflächler baut die stärksten Flöze ab, die physische Kraft kommt dort am vorteilhaftesten zur Verwendung. In Oberschlesien beträgt die 10-12stündige unterirdische Schicht, im Ruhrgebiet fahren die Arbeiter 8 1/2-9 1/2 stündig an. In Oberschlesien sind 58 Prozent der Belegschaft bei der eigentlichen Kohlenbergbauung tätig, in Rheinland-Westfalen nur 50 Prozent. Hingegen sind in Oberschlesien nur 15 Prozent, im Ruhrgebiet aber 25 Prozent der Belegschaft als Reparaturarbeiter tätig. Würde man die Leistung pro Stunde berechnen, unter Einziehung der indirekt produktiven unterirdischen Mannschaft, dann würde sich eine höhere Leistung des Ruhr-Bergmannes gegenüber dem Oberschlesier herausstellen. An der Ruhr steht der eingewanderte Schlesier hinter dem Einheimischen zurück. In demselben Maße wie der Bergbau in größere Tiefen dringt,

kommt eben die Intelligenz der Arbeiter zur höheren Geltung. Um dieselbe aber zu entwickeln, bedarf es größerer Arbeitspausen. Auch wenn die Arbeitszeit jetzt, wie einige Werke wollen, verlängert würde, würde die Leistung ihre sinkende Tendenz beibehalten. Reiche Erfahrungen beweisen sogar, daß bei gleichbleibender, langer Arbeitszeit die Leistung rascher sinkt, als wenn die Schicht nach und nach verkürzt wird. In Niederschlesien haben einige Gruben bei Einführung des Achtstundentages (1900) eine höhere Leistung pro Kopf erzielt, in den Vorjahren war die Leistung gesunken. Die Saar-Bergleute erhielten 1899 eine Stunde Schichtverlängerung und ihre Leistung stieg! In der Kottbuser Bergbau-Gesellschaft lieferte 1892-1894 in 11 1/2 stündiger Schicht ein Hauer 20,88, hingegen 1901 in neunstündiger Schicht 22,06 Meterzentner Kohlen. Die Anwendung von Bohr- und Schrämmaschinen in dem Umfange, wie in Nordamerika üblich, bedingt eine höhere Arbeiterintelligenz, wie wir sie zur Zeit im deutschen Bergbau besitzen. In Nordamerika erhöhte sich infolge der weitverbreiteten Verwendung von Arbeitsmaschinen bei der Kohlenbergbauung die Arbeiterleistung pro Kopf 1880-1900 von 374 auf 630 Tonnen. Der amerikanische Bergmann schafft durchschnittlich jährlich nur 200 Schichten a 8 Stunden; der deutsche Kohlenbergarbeiter verfährt 300 Schichten. Deshalb macht man sich bei uns solche Erfahrungen nicht zu Ruhe?

Die hier angeführten Vergleiche bestätigen aufs neue, worauf wir erst dieser Tage bei Betrachtung der Zahlen des amerikanischen Censur über die industrielle Produktion Amerikas hinwiesen: Bei kurzer Arbeitszeit und unter Anwendung aller technischen Hilfsmittel leistet der amerikanische Arbeiter außerordentlich viel mehr wie der deutsche; er hat deswegen einen viel höheren Lohn und trotzdem das amerikanische Kapital dabei noch eine sehr hohe Verzinsung erzielt, wird doch so billig produziert, daß die amerikanischen Produkte immer gefährlichere Konkurrenten auf dem Weltmarkte werden. Im deutschen Bergbau aber werden die Arbeiter jetzt entlassen, weil sie sich weigern, noch länger für noch weniger Lohn zu arbeiten, wie bisher.

Eine Konferenz der Gewerbevereine Weisiger Mittelfrankens (Arbeitervertreter), die vor einigen Tagen in Nürnberg stattfand, nahm folgende Resolution an:

„Die Konferenz der Gewerbevereine Weisiger Mittelfrankens nimmt mit Bedauern Kenntnis, daß die in Leipzig und Halle eingesetzten Kommissionen nicht rechtzeitig dahin gewirkt haben, die Stellung der Gewerbevereine Weisiger Mittelfrankens im Verband deutscher Gewerbevereine zu regeln. Diefelbe erwartet mit aller Bestimmtheit, daß die neue Berliner Kommission diesbezüglich ihre Pflicht thun wird.“

Die Auswanderung aus Norwegen ist in den letzten Jahren bedeutend gestiegen. Nach den Angaben des Statistischen Centralbureaus wanderten im Jahre 1901 14 210 Personen über norwegische Häfen aus, davon waren 12 745 Norweger, 1394 Schweden, und 771 gehörten andern Nationen an. 1900 war die Zahl der Emigranten über Norwegen 12 407, davon waren 10 931 Norweger, 1899 wanderten 7372 aus (6899 Norweger), 1898: 5410 (4859 Norweger), 1897: 5288 (4669 Norweger).

„Verdens Gang“ vermutet, daß die Auswanderung im laufenden Jahre einen größeren Umfang annimmt als je zuvor. In den ersten vier Monaten dieses Jahres sind nämlich schon 10 000 Personen ausgewandert, das würde, auf das Jahr berechnet, 30 000 ausmachen. (Wieder fand die größte Auswanderung 1882 statt, mit 29 000 Personen.) Dafür, daß sich die jetzt herrschenden traurigen Verhältnisse im Laufe dieses Jahres bessern, ist wenig Aussicht vorhanden. „Socialdemokraten“ weist darauf hin, daß die größte Zahl der Auswanderer kurz vor dem Wechselsjahre steht, und daß die Uebungspflicht bei dem kurzen Sommer und langen Winter in Norwegen ganz besonders schweren Schaden für die arbeitende Bevölkerung mit sich bringt und somit erheblich zur Auswanderung beiträgt.

Lezte Nachrichten und Depeschen.

Offen (Ruhr), 8. Mai. (B. Z. V.) In der letzten Nacht brannte die Gummi-Fabrik von Weiswinkel nieder. Der Besitzer der Fabrik, Weiswinkel, und ein Dienstmädchen erlitten bei Rettungsversuchen schwere Brandwunden; Weiswinkel ist an den Verletzungen gestorben.

Warburg, 9. Mai. (B. Z. V.) Der stud. jur. Frhr. v. Dörnberg wurde heute von der Strafkammer wegen Zweikampfes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Sein Gegner Graf v. Hornsdorf wird sich vor einem Kriegsgericht zu verantworten haben.

Wetzlar, 9. Mai. (B. Z. V.) Aus ganz Rheinhessen werden schwere Frostschäden gemeldet. Der Schaden, welchen die Kälte an den Weinbergen von Rierstein, Oppenheim und Guntersblum angerichtet hat, wird auf Millionen geschätzt.

Budapest, 9. Mai. (B. Z. V.) Im Budgetauschuss der Oesterreichischen Delegation erklärt bei der Verhandlung des Heeres-Ordinariums der Delegierte Kindermann namens der deutschen Volkspartei, trotz der erfreulichen Mitteilungen des Ministers des Aeußeren gegen das Budget des Heeres zu stimmen, aus Mangel an Vertrauen zur Heeresleitung sowie wegen unzeitgemäßer Wehrforderungen derselben, nicht aber aus Wegeztheit gegen die Armee oder aus Mangel an Interesse für die Fortentwicklung des Heerwesens. Aramarsch bedauert, daß seine Partei nicht für die Forderungen der Kriegsverwaltung stimmen könne, einerseits wegen ihrer Stellung in der inneren Politik, andererseits, weil auch der Geist der Armee ein herzliches Verhältnis zwischen der Armee und dem Volke nicht aufkommen lasse. Tollinger spricht die Unzufriedenheit aus über das mangelschaste Entgegenkommen der Leitung der Kriegsverwaltung gegenüber den wiederholt ausgeprochenen Wünschen betreffend die Erleichterung der Militärpflicht und bemängelt die Beantwortung der vorjährigen Resolution, betreffend das Duell.

New York, 8. Mai. (B. Z. V.) Der Dampfer „Modam“, der am Mittwoch von Sa. Lucia nach Martinique abgegangen war, kehrte heute nachmittag mit der Meldung zurück, daß St. Pierre durch vulkanische Ausbrüche vollständig zerstört worden sei; die meisten Einwohner seien ums Leben gekommen, alle Schiffe im Hafen sollen zerstört worden sein. Der Dampfer „Moranna“ soll alle Mann an Bord verloren haben. Der „Modam“ ist fast ganz trutz, der Kapitän hat schwere Brandwunden erlitten; 17 Mann der Besatzung sind ums Leben gekommen.

London, 9. Mai. Dem Neusterchen Bureau“ wird heute nachmittag durch ein Telegramm aus St. Lucia gemeldet: Der Dampfer „Modam“ traf dort ohne Anker und Kette ein. Seine Verrennungen sind verbrannt. Ungefähr 12 Mann von der Besatzung sind tot. Dies zeigt die entsetzliche Schwelgheit, mit der das Unglück über St. Pierre hereinkam, denn der „Modam“ konnte, obgleich er die Ankerkette löppte und mit äußerster Echnelligkeit in See ging, den Flammen nicht entgehen.

Paris, 9. Mai. (B. Z. V.) Sämtliche Blätter besprechen die Katastrophe von St. Pierre. Der hier lebende Industriellenbesitzer Compagnat erhielt von seinem Vertreter aus Port de France eine Depesche, in der letzterer mitteilt, daß er sich nach St. Pierre begeben wollte, jedoch nicht landen konnte, weil die Klüfte mit Wasser bedeckt und die Stadt St. Pierre in dichten Staub gehüllt war. Man befürchtet, daß der Gouverneur von Martinique, Rouffet, und der Senator Knight sich unter den Verunglückten befinden. Unter den etwaigen Geretteten soll sich der Generalprokurator von St. Pierre, Tillard mit seiner Familie befinden.

Songkong, 9. Mai. (B. Z. V.) Ein Brief aus Wuischau berichtet, daß die russischen Kammingen drei Stunden lang bombardierten. Sie gebrauchten dabei moderne Feldgeschütze. Drei bis vierhundert Einwohner seien getödtet. Die russischen Jäger zogen sich darauf auf die Hügel zurück. Aus Canton wird gemeldet, daß zwei Regimenter nach Kammingen geschickt seien.

Die sensationelle Meineidsaffaire,

welche seit so langer Zeit die Bewohner von Groß-Lichterfelde in Atem gehalten hat, soll in einer Verhandlung, welche zwei Tage das Schwurgericht des Landgerichts I beschliefen wird, zum Abschluß gebracht werden. Die Anklage richtet sich gegen den 58-jährigen Rektor Hermann Hillger und den 73-jährigen Redakteur Dr. med. Adolf Klein, beide zu Groß-Lichterfelde. Die Vorgeschichte ist allgemein bekannt. Hillger hat eisdlich abgelehnt, für das Blatt des Klein Artikel geliefert zu haben. Bei Hausdurchsuchungen aber fand man Schriftstücke, welche das Gegenteil zu erweisen schienen. Hillger wurde am 28. Januar in Untersuchungshaft genommen. Vor dem Untersuchungsrichter gab er zu, daß er wiederholt Material für die Zeitung geliefert habe, aber höchstens in zehn Fällen. Daß er der Verfasser der fraglichen Artikel sei, stellte er in Abrede. Er sei bei seiner Vernehmung in dem kleinen Prozesse so nervös und aufgereggt gewesen, daß er tatsächlich nicht gewußt habe, ob er jemals dem Dr. Klein Material für seine Zeitung geliefert habe. Daß Hillger an großer nervöser Reizbarkeit litt, ist vom Kreisphysikus bestätigt. Da die Behauptung Hillgers, er habe die an ihn gerichteten Fragen nur auf bestimmte Artikel, nach denen er gefragt wurde, bezogen, sich nicht widerlegen ließ, lautete die Anklage gegen ihn anfänglich nur auf fahrlässigen Meineid, später ist das Verfahren aber auf wissentlichen Meineid ausgedehnt worden. Der Mitangeklagte Dr. Klein hat sich wegen Beihilfe zum wissentlichen Meineid zu verantworten.

Der Angeklagte Hillger gab in der gestrigen Verhandlung zu, daß er mit manchem seiner Kollegen auf schlechtem Fuße gestanden habe, er könne sich die Schuld daran aber nicht zuschreiben. Er bleibe dabei, daß er die an ihn gerichteten Fragen nur auf die beanstandeten sechs Artikel bezogen und sie der Wahrheit gemäß beantwortet habe. Wenn ihm u. a. vorgeworfen werde, daß er seine Vorbestrafung nicht angegeben habe, so sei er der Ansicht, daß nur ehrenrührige Vorbestrafungen angegeben seien, er sei aber nur wiederholt wegen Verleumdung vorbestraft worden. Sein Verkehr mit Dr. Klein sei tatsächlich nur als ein oberflächlich freundschaftlicher zu bezeichnen. Dr. Klein, der früher Arzt gewesen sei, habe ihm bei Krankheitsfällen häufig Rat erteilt.

Auch der Angeklagte Dr. Klein behauptete, daß er die an ihn gestellten Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet habe. Habe er in einigen tatsächlichen Punkten falsche Angaben gemacht, so sei dies auf seine Schwermüdigkeit und sonstige Gebrechlichkeit zurückzuführen. Hillger habe ihm früher vielleicht zehnmal Material zu Artikeln gegeben, aber den sechs Artikeln handle derselbe fern. Er habe geglaubt, daß die an ihn gerichteten Fragen sich nur auf diese 6 Artikel bezogen hätten. Die Beweisaufnahme beginnt mit der Vernehmung des Landgerichtsrats Weber, welcher in der früheren Verhandlung gegen Dr. Klein den Vorfall gestiftet hat. Der Zeuge glaubt sich mit Bestimmtheit entsinnen zu können, daß der Zeuge in eindringlichster Weise vor dem Meineide verwahrt worden ist. Der Einzelzeuge vermag der Zeuge sich nicht zu entsinnen. — Landrichter Arnim, der in dem Prozesse als Referent fungiert hat, bekundet, daß dem damaligen Zeugen Hillger gesagt worden sei, er könne seine Aussage verteuern, er befürchte, sich dadurch selbst einer strafbaren Handlung bezichtigen zu müssen. Hillger habe mit Entschiedenheit bestritten, daß er zu einem der sechs beanstandeten Artikel das Material geliefert habe und nur die Möglichkeit zugegeben, daß er einmal dem Dr. Klein statistisches Material zur Verfügung gestellt habe. — Referent v. Hoenen bekundet dasselbe. Auch die Ergänzung seiner Aussage habe Hillger auf den von ihm bereits geleisteten Eid genommen und wiederholt versichert, daß er weder mittelbar noch unmittelbar Stoff oder Material für die Zeitung des Dr. Klein geliefert habe. Schließlich habe er zugegeben, daß er wohl einmal statistisches Material geliefert haben könne. Auf Befragen des Verteidigers, Rechtsanwalt Höniger, erklärt der Zeuge v. Hoenen, daß auf die an Hillger gerichtete Frage, ob er im allgemeinen Material an Dr. Klein geliefert habe, die entscheidende verneinende Antwort erfolgt sei und daß Hillger dies nicht auf die in Rede stehenden 6 Artikel bezogen haben könne. Eine besondere Erregung habe Hillger bei seiner Vernehmung nicht gezeigt. Zeuge v. Hoenen bekundet noch, daß er später mit seinem Kollegen einig darüber gewesen sei, daß Rektor Hillger einen Meineid geleistet habe.

Der folgende Zeuge, Gemeindevorsteher Schulz zu Groß-Lichterfelde, schildert die Vorgänge bei der Vernehmung des Angeklagten Hillger in derselben Weise wie der Vorzeuge. Er habe sofort die Uebersetzung genommen, daß Hillger einen Meineid geleistet habe, als er beschwor, daß er weder direkt noch indirekt dem Dr. Klein Material geliefert habe, denn die beanstandeten Artikel enthielten Mitteilungen über Vorkommnisse, welche nur dem Angeklagten Hillger bekannt sein konnten. Zur Kennzeichnung des Charakters des Angeklagten erklärte Bürgermeister Schulz, daß derselbe ränkeltüchtig sei und sich freue, wenn er Unfrieden stiften könne. Aus zahlreichen Fragen der Verteidiger an den Zeugen geht hervor, daß letzterer die Anzeige gegen Hillger in besonders dringlicher Form erstattet und die Verhaftung des Angeklagten als besonders notwendig betont hat. Er hat seiner ersten amtlichen Anzeige noch eine eingehende Begründung hinzugefügt und diese sogleich mit eidesstattlichen Versicherungen anderer Zeugen ausgestattet, die den von Hillger geleisteten Meineid bekräftigen sollten. In dieser Eingabe vom 21. Januar wurde darauf hingewiesen, daß Hillger der Leiter einer der bedeutendsten Schulen Lichterfeldes sei, und wenn er als solcher für ein Revolverdiktat, wie das Dr. Kleinsche, Artikel schreibe, so liege es im Interesse der Bürgerchaft, von einer solchen Plage befreit zu werden. Der Zeuge behauptet, daß er die Anzeige mit einer außerordentlichen Eile betrieben habe, weil er befürchten mußte, daß der Angeklagte, wenn er nicht verhaftet würde, sich ein Leid antun könnte, und weil nach seiner Meinung ein solcher Mann nicht mehr Leiter einer Schule sein dürfe. — Ueber den Inhalt der Strafanzeige des Amtsvorstehers und dessen Auslage in dem Prozesse wider Dr. Klein ergeben sich längere Auseinandersetzungen zwischen den Verteidigern und dem Amtsvorsteher Schulz.

Der Angeklagte Hillger bleibt dabei, daß besonders der Amtsvorsteher Schulz mit Antipathie gegen ihn vorgegangen sei. Er meine, daß eine ganze Reihe von Personen das Material zu den Angriffen gegen den Amtsvorsteher Schulz geliefert haben könne. Die Verhandlung wird am Sonnabend fortgesetzt.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Zweiter Wahlkreis. Die Parteigenossinnen und Genossen werden auf die am Dienstag, den 13. Mai, abends 8 Uhr, in der Vorkbrennerei, Tempelhofer Berg, stattfindende Volksversammlung aufmerksam gemacht. Reichstags-Abgeordneter Genosse Dr. Sadelum, Dresden hat das Referat über „Die belgische Wahlrechtsbewegung“ übernommen.

Spandau. Heute, Sonnabendabend 8 1/2 Uhr, hält Genosse Walde Manasse in „Vöbels Festhölle“, Schönwalderstr. 80, einen öffentlichen Vortrag über das Thema: „Götter, Götzen und Menschen“!

Tegel. Eine Vollversammlung findet am Montag acht Uhr im Lokal des Herrn Julius Klippenstein, „Eeschlöchen“ statt. Vortrag des Genossen Karl Wieselbach über „Die politische Lage, unter besonderer Berücksichtigung der letzten Vorgänge in Belgien und Rußland“. Die Genossen werden darauf aufmerksam gemacht, daß in dieser Versammlung ein Wahlverein für Tegel gegründet wird.

Lokales.

Ferienkolonien.

Im „Berliner Verein für Ferienkolonien“ bezw. in den Lokalkomitees, die der Verein in den einzelnen Stadtbezirken unterhält, hat nun wieder — wie alljährlich um diese Zeit — eine emsige Tätigkeit begonnen. Die Anmeldungen von Aufnahme begehrenden Kindern sind in den letzten Wochen und Tagen erfolgt: jetzt gilt es, Musterung zu halten und die richtige Auswahl zu treffen.

Das ist natürlich keine leichte Arbeit, wo das Mißverhältnis zwischen der Zahl der eingelaufenen Meldungen und der Höhe der verfügbaren Mittel so bedeutend ist. Die Aufgabe, die da den Lokalkomitees gestellt ist, wird dießmal sogar noch viel schwieriger sein als sonst. Die Menge der Kinder, für die um Aufnahme gebeten wird, soll in diesem Jahre ganz außerordentlich zugenommen haben. In der Vereinsversammlung, die am Sonnabend im Rathaus abgehalten wurde, konnte man die Klage hören, daß „der Andrang geradezu ungeheuer“ sei. Es dürfe behauptet werden, er sei „in diesem Jahre um 100 Proz. stärker als im vorigen“. Das wird hoffentlich erheblich überschätzt sein oder doch nur für manche Bezirke zutreffen. Aber an sich ist es leider durchaus glaubhaft, daß sich die Folgen der Arbeitslosigkeit und der Not, unter der die unmittelbare Bevölkerung Berlins im letzten Winter noch schwerer als sonst zu leiden gehabt hat, jetzt auch bei den Ferienkolonien bemerkbar machen.

Die Leistungen der Ferienkolonien und ihre Bedeutung für eine „rationelle Volkserziehung“, für die Förderung der körperlichen und sittlichen Gesundheit des Volkes“, wurden in der Versammlung vom Vorstandsstich aus gerühmt. Darunter wurde versichert, der Verein dürfe „seine Aufgabe nicht eher als erfüllt ansehen, als bis jedes leidende Kind in Berlin der Wohlthat der Ferienkolonien teilhaftig werden könne“. Auch wir schlagen den Wert der Ferienkolonien nicht gering an und vernehmen nicht, was bisher auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Wie weit aber der Verein von dem schönen Ziel, das er sich gesteckt hat, noch entfernt ist, das ist bekannt, und es wurde auch in der Versammlung selber durch die Ausführungen einzelner Mitglieder von neuem bestätigt. Im Hinblick auf die sehr große Zahl von Zurückweisungen, zu denen sich der Verein aus Mangel an Mitteln in jedem Jahre — selbst unter günstigeren Zeitverhältnissen als heute — hat entschließen müssen, wurde von einer Seite die Frage aufgeworfen: Wie läßt es sich erreichen, daß wir mehr Kinder berücksichtigen können? Der Vorschlag, den Kindern die Dauer des Aufenthalts in den Ferienkolonien zu kürzen, wurde verworfen, aber im übrigen wußte man keinen Rat.

Der Fragesteller halte, ganz nebenbei, auch auf die Hilfe der Stadige meinde angespielt. Hierzu erklärte der Vorsitzende, Stadtrat Selberg: „Gerade das ist unser Stolz, daß wir die Mittel der Stadt bisher nicht in Anspruch genommen haben.“ Wenn wir nicht wüßten, wie sehr man in diesen Kreisen vor allem zurückschreckt, was wie Kommunalsozialismus ansieht, dann möchten wir fast annehmen, daß die Bedeutung der Ferienkolonien gerade denen, die im Dienste dieses Unternehmens tätig sind, doch noch nicht nach ihrem vollen Umfange klar geworden ist. Die Herrschaften dürften sich nicht wundern, wenn dieser und jener sogar an der Gütigkeit ihres Mitleids mit den leidenden Kindern der Armen zu zweifeln anfänge. Man schildert in beweglicher Sprache, wie groß die Not, wie tief das Elend ist; man preist bereit die Ferienkolonien als ein Mittel, den kranken Kindern der ärmeren Bevölkerung Linderung, wenn nicht Heilung zu verschaffen; und dennoch sieht man es ruhig mit an, daß Jahr für Jahr Tausende von armen und kranken Kindern, die erwiesenermaßen in Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand, auf ihre sittliche Führung und auf die Notlage der Eltern als Bedürfnis und würdig gelten müssen, lediglich deshalb zurückgewiesen werden, weil das Geld nicht reicht!

Dem „Vorwärts“ ist es oft verübelt worden, daß er nicht stillschweigend das Lob der Berliner Ferienkolonien einstimmen will. Es sollte eigentlich überflüssig sein, erst noch zu versichern, daß damit nicht eine Schädigung, sondern eine Förderung des Unternehmens beabsichtigt war. Wir wünschen den Ferienkolonien weitestgehende Unterstützung in der Berliner Bevölkerung, auf deren Wohlthätigkeit sie leider noch angewiesen sind. Aber eben deshalb, weil wir die Bedeutung der Ferienkolonien erkannt haben und ihren Segen allen leidenden Kindern der Armen sichern möchten, fordern wir immer von neuem, daß hier die Gemeinde eintritt. Das wäre keineswegs so entsetzlich, wie es manchmal erscheint, und es würde deshalb nicht gleich der sozialistische „Zukunftstank“ in Berlin zur Wirklichkeit werden. Ein Stück Kommunalsozialismus steht ja doch auch in so vielem anderen, was die Gemeinde als ihre Aufgabe ansieht. Gerade von der öffentlichen Gesundheitspflege gilt das in ganz besonderem Maße.

Kasperle unter Censur.

Wir würden an einen verspäteten Aprilscherz glauben, wenn wir das neueste Produkt der Berliner Theater-Censur nicht mit eigenen Augen gesehen hätten.

Daß in Betracht kommende Dokument hat folgenden Wortlaut: 99. Polizeirevier.

Sie werden hierdurch angewiesen, heute noch die Textbücher für Ihr Puppen-Theater dem 99. Polizeirevier, Greifenhagenstr. 18, einzureichen.

Berlin, 9. Mai 1902. An Herrn K. K. Rabehl, Schumann 4240.

Der Mann, an den, um in „polizeitechnischer“ Sprache zu reden, diese „Anweisung“ ergangen ist, erfreut sich des Besitzes eines Kasperle-Theaters, mit welchem er in einem Sommerlokal des Nordens zum Vergnügen der lieben Jugend Vorstellungen gibt. Etliche Jahre führte Direktor K. seiner Kunstschöpfung, ohne daß die Polizei sich um die Tendenz der in seinem Puppentheater aufgeführten Dramen gekümmert hätte. Da erhielt er gestern vom Schumann 4240 die hier abgedruckte Aufforderung und kam dadurch in schwere Verlegenheit. Denn Kasperle nimmt seit den Tagen seiner Geburt das Vorrecht für sich in Anspruch, rein aus dem Stegreif Prägeln zu verteilen, und kein Mensch hat bisher daran gedacht, feinetwegen die Druckerpresse in Bewegung zu setzen. Das mag heutige Tags, wo so mancher dramatische Nöhl im Buchhandel erscheint, als eine Benachteiligung der hier in Frage kommenden Kunstschöpfung empfunden werden, aber an der Tatsache läßt sich nun einmal nichts ändern. Auch meint der Direktor unseres Puppentheaters, daß es seine Schwierigkeiten haben wird, in der

Eile einen Verleger zu finden, denn auch der ausschweifendste Förderer secessionistischer Richtungen verlangt seinen Vorschub für den Druck.

So wird denn nichts übrig bleiben, als daß die Polizeicensur, sei es in Gestalt des früheren Kanal-Landrats und jetzigen Oberzensors Dumrath, sei es in Gestalt des Schumanns 4240, sich vor dem Kasperle-Theater des Herrn K. zu einer Probe-Vorstellung einfindet. Dann wird sich herausstellen müssen, ob auch dem Polizeikommissar gegenüber ohne weiteres das geflügelte Wort „Die ganze Richtung paßt uns nicht“ Geltung findet, oder ob gemäß der für die Theaterzensur geltenden Order vom 5. Dezember 1899 gehandelt wird. Nach dieser Order ist zunächst die Censur nur solchen Beamten anzuvertrauen, die literarische Kenntnisse, Erfahrung und sittlich ge-reiftes Urteil besitzen. Da jedoch diese bei den erwähnten Personen gewiß vorhandenen Tugenden selbst noch polizeilicher Anschauung für das in Betracht kommende Amt zuweilen nicht ausreichend sind, heißt es weiter in der genannten Order: Von großem Nutzen ist auch die vorherige Befragung von literarischen Sachverständigen, wenn die Tendenz eines Stückes oder sein Kunstwert im allgemeinen Bedenken erregt.

Und da die Kritische nach den heutigen Begriffen von Ordnung und Moral allerdings nicht ganz einwandfrei ist, so werden wir wissen, daß dem Kasperle ordnungsbrechende Prägeln angelegt sind, wenn er zum Leidwesen der Jugend in Zukunft weniger Prägeln austellt als jetzt.

Die Arbeiter-Bildungsschule veröffentlicht jetzt den Bericht über das erste Jahr ihrer Tätigkeit. Ueber die Erfolge der Schule in dem Zeitraum vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 schreibt der Vereinsvorstand: Trotz der wirtschaftlichen Krise, welche zur Zeit herrscht, kann die Schule dennoch auf ein Jahr erfolgreichen Wirkens zurückblicken. Betrachtet man den Entwicklungsgang, den die Schule im letzten Jahre genommen, so ist es zweifellos, daß das Interesse an der Schule, trotz des wirtschaftlichen Niederganges, sehr reger geworden ist und hoffentlich auch für die Zukunft bleiben wird. Sieht man von Naturkenntnis ab, welches fast niemals den Zuspruch findet, der eigentlich gerade hierfür notwendig wäre, so war der Besuch der andern Unterrichtsfächer außerordentlich hoch. So sah die Schulausgaben durch die Schulleimnahmen gedeckt werden konnten. An Mitgliedern liegen sich im Geschäftsjahre 1901/1902 einschreiben 694, darunter 9 Jahresmitglieder (73 Damen, 622 Herren). Soweit die Mitglieder Angaben gemacht haben in Bezug auf ihre Zugehörigkeit zur politischen oder gewerkschaftlichen Organisation, gehörten 267 an, letzterer 275 an, beiden Organisationen 201. Ueber die Altersstufe der Mitglieder wurde folgendes festgestellt: Es befanden sich im Alter bis zu 20 Jahren 84, 20—30 Jahren 416, 30—40 Jahren 105, 40—50 Jahren 16, über 50 Jahren 2 Mitglieder. Am stärksten waren, nach Berufen gesondert, die Tischler mit 72 Teilnehmer vertreten, dann folgten Buchdrucker mit 43, Schlosser mit 39, Kaufleute mit 30, Schuhmacher mit 24, Arbeiter mit 23, Handlungsgeschäften mit 22, Schneider mit 20, Webstuhlbinder mit 18 usw. Es wurden besucht im 1. Quartal 1902 die Vorträge über Geschichte durchschnittlich von 76 Personen, die über Nationalökonomie von 78 und die über Redebewegungen von 98 Personen. Sehr abwechslungsreich waren die Sonntagsvorlesungen der Schule, in denen über die verschiedensten Fragen Vorträge gehalten wurden. Das Schullokal befindet sich im Gewerkschaftshaus, Engelstr. 15, Hof links, II. Jeder Kursus erstreckte sich auf zehn Abende, und begann der Unterricht um 9 Uhr und endete um 11 1/2 Uhr. Die reichhaltige Bibliothek war an den Unterrichts-Abenden von 8—9 Uhr geöffnet; außerdem war dieselbe nach Schluß der Stunde bis zum Wiederbeginn derselben an einem bestimmten Abend in der Woche von 8—9 Uhr geöffnet. — Der Mitgliedsbeitrag betrug pro Monat 25 Pf., das Unterrichtsgeld für jedes Fach pro Kursus 1 M., zahlbar am 2. Abend.

Die Anmeldungen zur Teilnahme an der Versammlung von Mitgliedern deutscher städtischer Gemeindebehörden gegen den Zolltarif sind schon zahlreich eingegangen und gehen noch täglich ein. Stadtrat Bückeborn kann wegen eines Trauerfalles, sein Sohn ist plötzlich gestorben, den angekündigten Vortrag nicht übernehmen.

In der gestrigen Magistratsitzung berichtete zunächst die Subkommission zur Vorberatung des Ortsstatuts für das Berliner Gewerbegebiet über ihre Tätigkeit. Ueber einigen unwesentlichen redaktionellen Änderungen sind hauptsächlich bei § 13 grundsätzliche Bestimmungen geändert worden. Von der Einführung der Verhältniswahl (Proportionalwahl) bei den Wahlen für die Vertreter ist Abstand genommen worden. Dagegen ist beschlossen worden: „Zum Zweck der Wahlen sind für jeden Wahlbezirk von dem Magistrat besondere Listen für Arbeitgeber anzuführen. Die Wahllisten sind spätestens vier Wochen vor der Wahl in einem oder mehreren zur öffentlichen Kenntnis zu bringenden Lokalen während der Dauer einer Woche offen anzulegen. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerlisten, insbesondere wegen nicht erfolgter Eintragung sind während der Dauer der Auslegung derselben beim Magistrat zu erheben, der darüber innerhalb zweier Wochen nach Ablauf der Einspruchsfrist endgültige Entscheidung trifft. Für Arbeiter werden vom Magistrat keine Wählerlisten zum Zweck der Wahlen angelegt, es genügt vielmehr für die Arbeiter ein Zeugnis ihres Arbeitgebers oder der Polizeibehörde, durch welches bestätigt wird, daß der Arbeiter zur Zeit innerhalb seines Wahlbezirks in Arbeit steht oder wohnt. Formulare zu diesen Zeugnissen werden vom Magistrat oder anderen noch bekannt zu machenden Stellen verabfolgt.“ Der Magistrat wird nun der Stadtverordneten-Versammlung noch eine Vorlage hierüber machen. — Ferner genehmigte der Magistrat ein Abkommen zwischen der Gesellschaft „Ferndrucker“ und der Reichs-Telegraphenverwaltung wegen Einführung des neuen Apparates „Ferndrucker“ in Berlin.

Die rote Kelle. Ein Lokalblatt bringt folgende Neuigkeit: Des Kaisers Lieblingsblume ist die — rote Kelle, also jene Blume, der man schon einen „Parteiarakter“ gegeben hat und die dadurch zeitweise in gewissen Kreisen mißlieblich geworden war. Der Kaiser, der überhaupt ein großer Blumenfreund ist — er hat diese Vorliebe von seiner Mutter — bevorzugt eine ganz besonders schöne Species der roten Kelle. Seine Lieblingsart zeichnet sich weniger durch ihren Duft aus als durch ihre wundervolle dunkelrote Farbe und durch ihre prächtige volle Form. Es ist eine Pflanzung, die sowohl aus Stuttgart wie aus Nancy stammt und zwei räumlich bekannte Namen trägt: der eine ist „Fürst Diemar“, der andre „Carnot“.

In welchen Wissenschaftskontext können nunmehr die biedereren politischen Richter, welche Socialdemokraten wegen Tragens republikanischer Abzeichen verurteilten, weil sie mit roten Kellen ihr Knopfloch geschmückt hatten!

Die neue Rechtschreibung, welche der Kultusminister zur Einführung in den Schulen hat festsetzen lassen, soll auch bei sämtlichen Staatsbehörden eingeführt werden, wie es in der betreffenden Verfügung heißt, „zur Vereinfachung der großen Bescheidenheit auf dem Gebiet der deutschen Rechtschreibung.“ Als Zeitpunkt der Einführung ist der 1. Januar 1903 in Aussicht genommen.

Der Besuch der Baumblüte in Werder, die jetzt ihren Höhepunkt erreicht hat, war am gestrigen Himmelstages ganz gewaltig. Das Wetter war in dem freundlichen Ostwinden recht gut und es blieb auch von den Regengüssen, die am Abend in Berlin und den westlichen Vororten bis nach Potsdam hin niedergingen,

vollständig verfehlt. Die ersten Besucher waren wie gewöhnlich die Madler und Radlerinnen, die schon in den Morgenstunden bei hellem Sonnenschein in so großen Scharen eintrafen, daß sie auf den nach Berber führenden Chausseen eine fast ununterbrochene Kette bildeten. Für die andern Berberwanderer hatte die Eisenbahndirektion so viel Sonderzüge eingestellt, daß die Hin- und Herbeförderung der großen Menschenmassen recht flott von statten ging. Viele Personen zogen es vor, die Fahrt von Potsdam aus mit den Stern dampfern zu machen, die denn auch stets dicht besetzt waren.

Die Leichenhallen auf den hiesigen Begräbnisplätzen sind im Jahre 1901 zur Einstellung von 16 927 Leichen (gegen 15 545 im Jahre 1900) benutzt worden. — Die Zahl der im Berlin im Jahre 1901 Verstorbenen und Totgeborenen betrug 35 897 (gegen 37 248 im Vorjahre). Wühlin sind 47,73 Proz. der im Jahre 1901 Verstorbenen und Totgeborenen (gegen 41,73 Proz. im Jahre 1900) vor der Beerdigung in Leichenhäusern untergebracht gewesen. — Die stärkste Frequenz hatte die Leichenhalle auf dem Begräbnisplatz der jüdischen Gemeinde in Weihensee anzuweisen. Hier wurden 1418 Leichen in die Halle eingestelt; dann folgt die Halle auf dem Begräbnisplatz der St. Andreas- und St. Marius-Kirche in Wilhelmshagen bei Hohen-Schönhausen mit 1260 eingestellten Leichen. In die Leichenhalle auf dem Begräbnisplatz der freireligiösen Gemeinde in der Doppel-Allee wurden 25 Leichen eingestelt.

Ein ungewöhnlich starkes Ueberwiegen der Knabengeburt ist in Berlin im letzten Jahre zu beobachten gewesen. Nach den bei dem Berliner Statistischen Amt eingegangenen Meldungen wurden hier im Jahre 1901, wenn die Totgeburt mitgezählt werden, 52 245 Kinder geboren. Darunter waren 27 077 Knaben und 25 168 Mädchen. Der Uebersehuf der Knabengeburt über die Mädchengeburt stellte sich hiernach auf 1909. Unter je 1000 neugeborenen Kindern waren 518 Knaben und 482 Mädchen. Im Durchschnitt der zehn Jahre von 1891 bis 1900 belief sich die Zahl aller Geburten auf jährlich 51 083. Darunter waren 26 222 Knabengeburt und 24 861 Mädchengeburt. Das Mehr an Knabengeburt betrug also im zehnjährigen Durchschnitt nur 1961. Unter je 1000 neugeborenen Kindern des zehnjährigen Durchschnitts waren nur 513 Knaben, andererseits 487 Mädchen. Im einzelnen war in den zehn Jahren von 1891 bis 1900 der Knabenanteil: 514, 518, 511, 513, 511, 518, 514, 518, 515, 514 unter je 1000 Neugeborenen. In dieser Reihe weiß das Jahr 1899 die höchste Verhältniszahl (516) auf; aber selbst dieses bleibt in der Schätzung der Knabengeburt noch beträchtlich hinter dem Jahre 1901 (518 Knaben unter je 1000 Neugeborenen) zurück. Den überhaupt höchsten Knabenanteil hatte übrigens in Berlin im vorigen Jahrhundert das Jahr 1820: 525 Knaben unter je 1000 Neugeborenen; den überhaupt niedrigsten das Jahr 1855: nur 503 Knaben unter je 1000 Neugeborenen.

Der Buchhalter Wilhelm Thielow aus der Grönsir. 4. über dessen Unterschlagungen zum Schaden der städtischen Gasmühle wir berichteten, ist am Himmelfahrtstage in Potsdam festgenommen worden. Nachdem Thielow den größten Teil seiner Beute in Berliner Kneipen in leichsinziger Gesellschaft durchgebracht hatte, ging er nach Potsdam und nahm dort unter dem Namen Karim Wohnung. Am Himmelfahrtstage ließ er es sich nicht nehmen, die Baumblüte in Berber zu besuchen. Als er von dort nach Potsdam zurückkehrte, sahen ihn Leute von der Gasinspektion 16, bei der er angestellt war, und liehen ihn festzunehmen. Der Verhaftete that höchst verwundert und entrüstet zugleich, daß man ihn, Karim, für den flüchtigen Defraudanten Thielow halten und festnehmen solle. Als aber auf Wunsch der Potsdamer Kriminalpolizei die Berliner, bei der der Magistrat sofort Anzeige gemacht hatte, die genaue Personalbeschreibung hinüber sandte, da gab er kein bei und bekannte, daß er der gesuchte Thielow sei. Auf etwas Weiteres aber ließ er sich nicht ein. Es scheint, daß er auf den „wilden Mann“ hinaus will.

Pastor Düsselhoff. Immer mehr kommen die Schwindelgeiten des ehemaligen Diakons Düsselhoff in Trebbin zu Tage, je weiter die Untersuchung schreitet. Unter andern hat er noch im Februar dieses Jahres der Oberin Spangenberg in Darmstadt 1500 Mark abgehört und als Deckung einen Schuldschein mit gefälschten Unterschriften der Mitglieder des Trebbiner Gemeinde-Kirchenrats ausgestellt.

Feuersichere Eisenbahnwagen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat auf den Bericht des „Ausschusses für Personen-, Post- und Gepäckwagen“ bestimmt, daß durch die Verhältnisseinspektion Potsdam ein vierachsiger Versuchswagen gebaut werde, bei welchem imprägnierte Schalbretter für den Fußboden, die Seiten- und Zwischenwände zur Verwendung gelangen sollen; eine Wand der dritten Abteilung soll in denselben nicht auf Füllung gearbeitet, sondern mit gestrichener Möbelpappe belegt werden. Allgemein wünscht der Minister, daß bei neuen Wagen und, falls in den Verhältnissen die Holzbelegungen abgenommen werden müssen, auch bei alten Wagen, die doppelten Fußböden und Seitenwände mit imprägnierter Holz- oder anderen feuersicherem Füllmaterial ausgefüllt werden. Diese Schutzvorrichtungen haben sich auch auf die Sippolster zu erstrecken, deren untere Flächen durch Möbelpappe mit Blech oder durch Möbelpappe feuersicher gemacht werden sollen. Die Versuche mit feuersicheren Anstrichen für Holzflächen, sowie mit Fußboden-Verlag aus gepreßtem Kork und mit imprägnierten Rohmaterialen (an Stelle der bisher verwendeten Kotosfaser-Matten) sollen fortgesetzt werden.

Fran Hirsch, das Opfer der Eisenbahnkatastrophe bei Pichorren, wurde gestern Vormittag unter zahlreicher Beteiligung in der Familien-grube auf dem Friedhof in der Schönhauser Allee beerdigt. Die Trauerfeier in der Wohnung der Verstorbenen gestaltete sich für die Mitglieder der Familie zu einer tief ergreifenden. Nach Erläuterung des Todes unter Leitung des Musikdirektors Meßfeldt hielt Dr. Weisse eine Ansprache. Unter den nächsten Verwandten sah man neben dem gezeigten Väter den einzigen Sohn sowie die Schwester und einen Bruder der so plötzlich ums Leben gekommenen.

In tiefe Trauer sind zwei hiesige Familien durch das Verschwinden von Kindern verlegt worden. In dem einen Fall handelt es sich um ein sechsjähriges Mädchen, in dem andern um ein zwölfjähriges Knabe vernimmt. Beider, der Schüler der Horowitzschen Knabenanstalt, Namens Saly Hirsch, war am Sonntag von seinem Vater mit einer Bestellung fortgeschickt worden. Er hat den Auftrag auch ausgeführt, ist aber nicht mehr wiedergekommen. Die Verzeigerung der Eltern ist um so größer, als der Knabe ihr einziges Kind ist. Mädelbacher noch ist das Verschwinden des kleinen Mädchens. Auch dieses wird seit dem 4. ds. Mts vernimmt und mit ihm der Arbeiter Hugo Van Dahl. Seit fünf Monaten wohnt dieser im Hause Pappel-Allee 5a bei einer Frau Kramer. Am Sonntag nahm er deren Töchterchen Elise mit. Er wollte, wie er angab, nach Friedrichshagen fahren, um Verwandte zu besuchen. Weder der Mann noch das Kind sind jedoch bis jetzt zurückgekehrt und in Friedrichshagen angestellte Nachforschungen haben ergeben, daß Van Dahl gar nicht dort gewesen ist. Sowohl seine Wirtin wie seine Arbeitgeber, bei denen er ebenfalls schon seit Jahren thätig ist, geben ihm das beste Zeugnis. Die Vermutung, daß das Kind dieselbe einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, hätte danach wenig Berechtigung. Dagegen will mau Angaben von Zeitsun bei Van Dahl bemerkt haben und so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er mit dem Mädchen planlos umherkriecht. In beiden Fällen sind die Behörden unterrichtet und es ist auch bereits alles aufgegeben, um den Verbleib der Verschwindenen zu ermitteln.

Große Aufregung entstand gestern Abend gegen 7 Uhr in der Langenstraße. Der Schuhmann 2944 kam aus Anlaß einer Wogenkollision mit dem Händler Hermann aus der Dresdenerstraße in Streit; als Hermann sich der Aufforderung, mit auf die Wache zu kommen, widersetzte, zog der Beamte seinen Säbel und brachte dem Händler schwere Verletzungen bei. Das Publikum, das sich schnell sammelte, war über das Vorgehen des Beamten auf das höchste aufgeregt und wollte ihm zu Leibe gehen. Der Schuhmann zog sich in den Laden

eines Barbiers zurück, wo ebenfalls der verwundete Händler ver-bunden wurde; erst als mehrere andre Beamte erschienen und durch gütliches Reden die Anwesenden beruhigten, legte sich die Aufregung. Der verletzte Händler wurde schließlich nach der Unfallstation am Grünen Weg gebracht.

Ein alter Taschendieb geriet am Himmelfahrtstage in Treptow in die Hände der Kriminalpolizei. Ein 60 Jahre alter Mann aus dem Scheunenbierel, Friedrich Herrmann mit Namen, hat bereits zwölf Jahre wegen Taschendiebstahls im Gefängnis und Zuchthaus zugebracht. Erst vor kurzen war er wieder herausgelassen. Am Himmelfahrtstage gedachte er im Gedränge der Spaziergänger in Treptower Park einen großen Zug zu thun, vergaß aber, daß auch die Berliner Kriminalpolizei dort-hin kommen. Nachdem er bereits mehrere Portemonnaies erbeutet hatte, nahm er ein Liebespärdchen, das bei seiner eifrigen Unterhaltung auf nichts andres achtete, aufs Korn. Die jungen Leute machten ihm die Arbeit sehr leicht. Sie merkten nichts von dem Griffe, mit dem der alte Sünder ihnen die Börse wegstohlte. Die Kriminalpolizei aber beobachtete seine verdächtigen Bewegungen und nahm ihn unmittelbar nach seinem glücklichen Griffe fest. Herrmann behauptet, daß nur das Mitleid seiner Frau, die schließlich ihn und Armenunterstützung erhält, ihn wieder auf Abwege gebracht habe. Er wurde gestern dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Ueber eine große Wechselgefälschung, durch welche eine sehr bekannte hiesige Bankfirma geschädigt wurde, wird folgendes berichtet: Ein Angestellter der Firma Engelbert Hardt u. Co. in Buenos Aires, O. Jädel, hat 200 000 M. in 5 Wechseln, welche ordnungsmäßig an die Firma Hardt u. Co. in Berlin indossiert waren, gestohlen, hat aus dem richtigen Stro den Namen Hardt u. Co. austriert resp. mit Säure entfernt und an dessen Stelle den fingierten Namen S. Kemmann gesetzt; dann hat er als S. Kemmann die Wechsel an die Banque Internationale de Bruxelles weiter-geliefert, ist nach Europa gereist und hat die Wechsel der genannten Bank, bei welcher er sich durch ein gleichfalls von ihm gefälschtes Empfehlungsschreiben der Firma Engelbert Hardt u. Co. einführt, präsentiert. Die Bank hat dem Betrüger die Wechsel abgenommen und ihm auf seinen Wunsch den Gegenwert zur Verfügung gestellt. Dort hat er die betreffenden Beträge abgehoben, bevor der Betrag endtlich wurde.

Der Ruderverein „Vorwärts“ feiert in diesem Jahre sein 10jähriges Bestehen. Sein Ziel, das er sich im Jahre 1892 gesteckt hat, — auch dem Arbeiter den schönen und vor allem gesunden Rudersport zugänglich zu machen —, ist ihm ja zum guten Teil gelungen, doch giebt es immer noch zahlreiche Freunde des Ruderns unter den Arbeitern, denen der Verein wenig bekannt ist. Diese seien speziell auf die Gründungsfeier am Donnerstag, den 15. Mai, im Bootshaus des Vereins in Straßau hingewiesen. (Näheres siehe heutiges Inserat.)

Der bekannte englische Dauerfahrer Tom Finson, welcher am letzten Sonntag durch seinen phänomenalen Sieg über Robt und Wiles in Paris und durch Anstellung eines neuen Stunden-Rekordes (68 Kilometer 411 Meter) die Sportwelt in Erstaunen setzte, nimmt bestimmt am Goldenen Rade von Friedenau teil, das am Sonntag, den 25. Mai zur Entscheidung kommt.

Feuerbericht. Freitag früh gegen 7 Uhr wurde die Wehr nach der Alexanderstraße 54 gerufen, wo in einem Keller Müll Feuer ge-langen hatte. Ein größerer Wohngebäude am Donnerstagabend kurz nach 7 Uhr in der Goltzowstraße 14 zum Ausdruck. Möbel, Fußboden, Kleidungsstücke u. gingen in Flammen auf. Die Wehr hatte daher längere Zeit aus einer Schlauchleitung Wasser zu geben, um die Gefahr zu beseitigen. In der Ludowikstr. 13 mußte kurz vorher ein Schornsteinbrand beobachtet werden. In der Nacht zum Freitag mußte in der Sallenauerstr. 23 ein Feuer abgelöscht werden, das den Fußboden, die Balkenlage, Luppen u. ergriffen hatte. In der Klosterstr. 10 hatte die Wehr einen kleinen Dachstuhlbrand zu beseitigen. Donnerstag früh 9 Uhr waren am Königs-graben 12 Möbel, Kleidungsstücke und Stroß in Brand geraten, der indes bald abgelöscht werden konnte. Außerdem hatte die Wehr noch Alarmierungen von der Wrangelstr. 88, Parbarossastr. 78 und Nikstr. 2 zu verzeichnen. In allen drei Fällen handelte es sich jedoch nur um geringfügige Anlässe.

Aus den Nachbarorten.

Zur Stadtwerdung Lichtbergs nahm die dortige Gemeinde-vertretung in ihrer letzten Sitzung erneut Stellung. Die Regierung hat in väterlicher Fürsorge durch den Kreis-Landrat die Gemeinde wissen lassen, daß, nachdem der Beschluß auf Annahme städtischer Ver-fassung schon Jahr und Tag alt sei, es wohl im Interesse der Ge-meinde liege, sich die Sache noch einmal zu überlegen. Die Gemeinde-vertretung beschloß mit allen gegen die drei Stimmen der Hausbesitzer Niederle, Schütz und Haberland folgendes: Die An-nahme städtischer Rechte ist eine Lebensfrage für die 45 000 Ein-wohner zählende Landgemeinde Lichtberg; mit allen Mitteln ist daher die Stadtwerdung zu betreiben.

Zu den vom Landrat geforderten Nachweisen über die finanzielle Leistungsfähigkeit der Gemeinde u. bemerzte der Gemeindevor-sitzer unter Hinweis auf die ausgefertigte Denkschrift, daß eine Mehr-belastung durch die Verfassungänderung gar nicht oder nur in geringem Umfange zu erwarten sei, daß aber die Vorteile auf ver-waltungstechnischem und sonstigem Gebiete so große seien, daß die Gemeinde unter Umständen auch Opfer bringen würde. Die geplante Abänderung der Landgemeinde-Ordnung, wonach eventuell Lichtberg zwei besoldete Schöffen einsetzen dürfte, sei durchaus nicht geeignet, einem in rapidem Wachstum begriffenen Industrie-Orte mit städtischen Einrichtungen über den Mangel städtischer Verfassung hinweg zu helfen. Auch die Frage der Einverleibung des ganzen Ortes in Berlin könne für die Regierung nicht wieder Ursache sein, die Anträge Lichtbergs ohne Bescheid zu lassen. Sei auch die Einverleibung heute als aussichtsreich zu be-zeichnen, so stehe die Gemeindeverwaltung und mit ihr die Ge-meindevertretung und die Einwohnerzahl doch auf dem Stand-punkte, daß die erste Möglichkeit, die für Lichtberg unpassende Landgemeindevorfassung abzuschleifen, zu erfassen sei.

Dies Ziel, so meint unser Berichterstatter, wird auch gegen den Willen einer kleinen Anzahl Hausbesitzer, die eine Einverleibung um jeden Preis verhindern wollen, erreicht werden.

Aus Schöneberg schreibt man uns: Eine Wohnungs-katzeil will jetzt der Magistrat von Schöneberg veranstalten. Die Statistik bezieht sich nur auf leerstehende Wohnungen, Läden und Geschäftsräume, und es gehen zu diesem Zweck den Haus-eigentümern Fragebogen zur Verantwortung zu. — Der im Herbst vorigen Jahres seitens der Stadtverordneten-Versammlung nieder-gesetzte Ausschuss, dem auch Stadtv. Genosse Rasch angehört, dürfte hier ein thätiges Stück Arbeit zu leisten haben; schade nur, daß der Zweck des damals von unsren Vertretern gestellten Antrags zur Aufnahme einer Wohnungs-Statistik nicht im vollen Maße erreicht werden dürfte. Hätte die bürgerliche Mehrheit schon im vorigen Winter eine solche zu veranstalten den Mut gehabt, so wäre jedenfalls die seiner Zeit im höchsten Stadium stehende Wohnungsnot und das damit verbundene Elend besser zum Vorschein gekommen.

In der Angelegenheit des Krankenhausbaues wurde in der letzten Sitzung der Hochbau- und Krankenhaus-Deputation wiederum betont, daß an dem ursprünglichen Projekte mit der Maßgabe festzuhalten sei, daß zunächst 365 Betten errichtet werden. Der Kostenanwand würde sich dann auf 4 200 000 M. be-laufen. Zu verwundern ist hierbei nur der Standpunkt des Magistrats. Nachdem er seiner Zeit einem Stadtverordneten-beschlusse beigetreten war, in der zweiten Vorperiode den Bettenbestand auf 600 zu bemessen, dessen Erweiterung auf diese Höhe programmäßig vorgesehen war (die Kosten würden sich auf etwa 6 Millionen Mark belaufen), hatte er sich plötzlich einem Beschlusse der Finanzdeputation angeschlossen, der dahin geht: „Die Gesamtkosten des Krankenhausbaues dürfen 3½ Millionen Mark nicht übersteigen.“ Daß eine solche Sparjamkeit nicht im Einklang steht mit dem Zweck des Unternehmens, dürfte nicht zweifelhaft sein. Nach den ursprünglichen Aufstellungen

des Magistrats war die Aufnahme einer Anleihe im Be-trage von 88 750 000 Mark erforderlich, die nun nach dem neuen Krankenhausprojekte auf etwa 80 Millionen Mark sich ermäßigen sollte, es würde aber (nach dem Magistrat) eine Ueberschätzung der einschlägigen Verhältnisse bedeuten, wenn man über diesen notwendigen Betrag hinausgehen wollte.“ Und dabei wird immer wieder bei jeder Gelegenheit von unsren „außerordentlich glänzenden“ Finanzverhältnissen gesprochen. — Hoffentlich wird die Stadtverordneten-Versammlung sich trotz der Wehransforderungen für ein Krankenhaus entschließen, das den augenblicklichen und den Zukunftsbedürfnissen in jeder Hinsicht genügt.

Gerichts-Beilage.

Wie man vor Gericht kommen kann. Eine stete Quelle von Bedenken gegen das Wirken von Polizei und Staatsanwaltschaft in politischen Dingen bilden die Strafprozesse, die zuweilen aus wichtigen Ursachen gegen unsre Parteigenossen eingeleitet werden. Wie es um solche Anklagen unter Umständen bestellt ist, das zeigte sich in einem gegen unsren Parteigenossen Boeske in Nizdorf eingeleiteten Ver-fahren. Ein Mitglied des sozialdemokratischen Wahlvereins in Nizdorf, Emil Lehmann, war nach Weihensee ver-zogen. Auf Grund irgend einer Mitteilung, die Lehmann dem Kriminalschaffmann Schwolow gemacht hatte, war eine Strafverfügung gegen Boeske erlassen worden. Es wurde darin die Behauptung aufgestellt, daß Boeske als Vorsitzender des Wahlvereins auf Grund des § 8 der Vereinsstatuten verpflichtet gewesen wäre, das Mitglied Lehmann binnen drei Tagen abzumelden; weil dies nicht geschehen sei, sollte Boeske 15 Mark Strafe zahlen. Boeske blieb nichts übrig, als die Unbequemlichkeit eines gerichtlichen Ver-fahrens auf sich zu nehmen. Er beantragte gerichtliche Entscheidung. In der ersten Verhandlung, die dieser Tage stattfand, bewies Boeske, daß er fürs erste im August v. J., also zu der Zeit, wo nach Meinung der Polizei die Abmeldung hätte erfolgen müssen, gar nicht Vor-sitzender des Wahlvereins gewesen war. Dann setzte Boeske aus-einander, daß das Statut nur die Bestimmung enthalte, daß ein Mitglied aus dem Verein ausgeschlossen werden könne, wenn es länger als drei Monate mit seinen Beiträgen im Rückstand sei, daß aber zu dieser Maßregel durchaus keine Verpflichtung vorliege. Im vorliegenden Fall war der Ausschluß des Lehmann überhaupt gar nicht möglich, da er mit seinen Beiträgen keineswegs im Rückstand war, ja an dem Tage, an welchem der erste, der Verlegung angehin-gefallene Termin in der Sache stattfand, sogar noch weitere Beiträge bezahlt hatte. Auf Grund dieses Hinweises hatte der Gerichtshof eine Prüfung der Statuten vorgenommen. Lehmann erklärte dann in der Schlussverhandlung selbsterwies, daß er gar nicht gewußt habe, daß er noch Mitglied des Wahlvereins sei; ihm wären die Statuten unbekannt gewesen. Auf die Vernehmung des Kriminal-schaffmanns wurde allseitig verzichtet. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung, und der Gerichtshof erkaunte nach diesem Antrag und legte die Kosten der Staatskasse auf.

Das Reichsgericht hat gestern einen neuen Beweis dafür er-bracht, daß seine Rechtsprechung das Recht der Kritik immer mehr einschränkt. Es handelt sich diesmal um den bekannten Fall, daß eine Anzahl in Kriegervereinen organisierter Ordnungsgesellschaften dem Schriftsteller Hans Leuh durch die Verleumdungs-paragraphen beigezogenen traktierten. Das Landgericht I in Berlin hat am 23. Dezember v. J. den Schriftsteller Hans Leuh in Zehlendorf und den Redacteur der „Welt am Montag“, Max Ludwig, von der Anklage der Verleumdung der deutschen Kriegervereine freigesprochen. Die Verleumdung soll entfallen sein in einem von Leuh verfaßten und in dem genannten Blatte veröffentlichten Artikel. Der Strafantrag ist von 22 Personen vom Vorstand des deutschen Kriegerbundes und des Landesverbandes der Kriegervereine unter-zeichnet. Das Landgericht hat auf Freisprechung erkaunt, weil nicht festgestellt sei, daß die in dem Artikel erhobenen Vorwürfe sich gegen die Unterzeichner des Strafantrages oder gegen sämtliche Mitglieder der Kriegervereine richteten. — Gegen die Freisprechung richtete sich die Revision des Staatsanwalts. In der heutigen Verhandlung vor dem 2. Strafsenat des Reichsgerichts beantragt der Staatsanwalt Verurteilung des Rechtsmittels, da, wie das Reichsgericht mehrfach aus-gesprochen, Vereine nicht beleidigungsfähig seien und ausdrücklich fest-gestellt sei, daß die Antragssteller nicht beleidigt werden sollten. — Das Reichsgericht hob jedoch das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht II in Berlin. In der Begründung wurde angeführt: Die Vorinstanz erklärt, gar nicht prüfen zu wollen, worin die Verleumdungen bestanden, dies war aber erforderlich. Wenn in dem Artikel allgemeine Verleumdungen ausgesprochen werden, so können sich dadurch alle Mitglieder beleidigt fühlen. Daran ändert nichts der Umstand, daß der Verfasser einige ausnehmen wollte, denn er hat diese nicht namhaft gemacht.

Kreuzreligiöse Gemeinde. Sonntag, den 11. Mai, vormittags 8½ Uhr, in der Aula der 69. Gemeindefabrik, St. Frankfurter 6: Versammlung. „Freireligiöse Vereine“. Um 10½ Uhr vormittags ebenda: Vortrag des Herrn Professor Albert Gerke: „Das Christentum und der moderne Zeitgeist“. Vor- und Nachspiel auf dem Pariser Musikharmonium. — Gäste, Damen und Herren, sehr willkommen.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. 29, Hamburg). Billale Berlin 3. Sonnabend, den 10. Mai, abends 9 Uhr, bei Berger, Reichensbergstr. 157: Mittelbederverammlung.

Ueber den Socialismus in Belgien und Frankreich spricht Maxime Raumann am Montag, den 12. Mai, abends 8½ Uhr, in „Brandenburgischer Hof“, Mohrenstr. 47.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Spaltenreihe findet täglich mit Ausnahme des Sonnabends von 7½ bis 9½ Uhr abends statt.

Streitende. Genosse S. vertritt nicht den zweiten, wie irrtümlich gemeldet sondern den ersten Hamburger Wahlkreis.

K. W. Das Bismarckhaus für Kranke, Lönzberger Allee 19/20, bildet geeignete weibliche Personen zu Krankenpflegerinnen aus, um die Berliner Krankenhäuser mit Personal zu versehen. Die Kurse beginnen am 1. April und 1. Oktober, doch müssen sich die Mädchen verpflichten, dem Laufe vier Jahre lang als Pflegerinnen anzuschließen. Die Bewerberinnen müssen unverheiratet, zwischen 21 und 30 Jahre alt sein und bei der Auf-nahme 300 R. Kaution hinterlegen. Sie erhalten völlig freie Station und außerdem ein von 300 M. an feinem Gehalt. Persönliche Meldungen hat beim Verwaltungsdirektor Turner des städtischen Krankenhauses am Friedrichshagen, Lönzberger Allee 159, anzubringen.

Legitim. Die Namensänderung kann in dem Jahre Tochter be-treffenden Fall nur durch Erlaube des Behörden — in Berlin des Polizei- in der Provinz des Regierungs-Präsidenten — erlaubt werden. Ein Recht in Erteilung der Genehmigung steht niemand zu. Die Erteilung der Erlaubnis kostet 50 M. — S. 2. S. Solche Vereine oder Privatpersonen sind uns nicht bekannt. — M. S. 100. 1. Rein. 2. Für die Alimenten-klage, die ein Vormund anstellt, wird auf Grund einer Bescheinigung des Vormundschlichter über die Vermögenslosigkeit des Kindes Armenrecht gewährt. Dem Kinde erwachsen also weder Gerichts- noch Gerichts-voßlicher-Kosten. Die Vollstreckung eines Urteils erfolgt erst nach 30 Jahren, von dem Urteil oder der letzten Forderung aus gerechnet. — S. 4. Welche Vorschriften über die Niederlegung oder den Ertrag von Kassen für Devisenaktion an andern Orten als Berlin bestehen, wissen wir nicht. Sie erfahren es durch Anträge auf dem Polizei- und Gemeinde-bureau. Für Berlin gilt folgendes: Eine Devisenaktion derjenigen Wohnräume, in denen an asiatischer Cholera, an Pocken, an Fleck und Rückfalltyphus oder an Diphtherie Leidende gepflegt worden sind, ist für Berlin als ein Recht vorgeschrieben. Der von sozialdemokratischer Seite wiederholt gestellte Antrag, die Devisenaktion unter allen Um-ständen an Kosten der Stadt auszuführen, ist abgelehnt worden. Von Zahlung der Gebühren ist nur besetzt, wer sich zu diesem Zweck entweder von dem Posseur des betreffenden Stadtbezirks oder von dem Vorsteher derjenigen Armenkommission, in deren Bezirk er wohnt, ein Attest ausstellen läßt und daselbe an die Devisenaktions-anstalt einbringt. Die Auszahlung des Attestes findet statt, wenn der Be-treffende eine Wohnung im Reichsrot 18 bis zu 300 M. innehat oder zu der untersten Stufe der Klassensteuer veranlagt ist, oder wenn sich durch Prüfung der Verhältnisse ergibt, daß er infolge von Unglücksfällen (Krankheiten, Sterbefällen und dergl.) nicht in der Lage ist, Gebühren zu zahlen. Die Befreiung von Zahlung der Gebühren hat nicht den Charakter einer Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln. Wer von Kosten befreit sein will, läßt sich solches Attest ausstellen und beantragt bei der Devisenaktions-anstalt unter Einreichung des Attestes: Niederlegung der Kosten. — S. 11. 1. Die Redaktions, die der Wirt Jahn gegenüber angewendet

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Berlin.)

Achtung! **Achtung!**
Sonntag, den 11. Mai, vormittags 10 Uhr, in Badest-Parkäfen, Grenadierstr. 33:

Öffentliche Versammlung der Parkettbodenleger Berlins u. Umgegend.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Fritz Zubell über: "Wie verbessern wir unsere Lage?" 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Der Einberufer: E. Krafft.

Achtung! Einseker. Achtung!

Am Sonntag, den 11. Mai d. J.:
Bezirks-Sitzung (Morgensprache) in sämtlichen Bezirken.

Kommissions-Sitzung.

Die Kontrollkommission.

Bezirk Moabit.

Sonntag, den 11. Mai, vormittags 10 Uhr, bei Schlichter, Stroußstr. 28:

Bezirks-Versammlung

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Schriftführers Herrn Schütte über: "Der allgemeine deutsche Arbeiterverein". 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. 83/5

Verband der Möbelpolierer.

Morgen, Sonntag, nachm. 4 Uhr, Süsslenstr. 40:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag von Frau Mesch über: "Frauenarbeit und Gewerkschaftsorganisation". 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 146/2
Hierzu ist Max Kohte, Meyerstraße 12, eingeladen.

Nach der Versammlung:
Gemütliches Beisammensein und Tanz.
Die Auszahlung sämtlicher Unterstützungen erfolgt Montagabend 7 bis 8 Uhr Blumenstraße 38.

Der Vorstand.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.

Bureau: Engel-Nier 15, Zimmer 1-5. Fernsprecher: Amt VII, 353.

Am Sonnabend, den 10. Mai, abends 8 1/2 Uhr, bei Dieck, Kiderstraße 123:

Konferenz der Vertrauensleute des Nordens.

Am Sonntag, den 11. Mai, vormittags 10 Uhr, bei Weigel, Wrangelstraße 130:

Morgensprache der Schraubendreher.

Sonntag, 11. Mai, vormitt. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Nier 15 (großer Saal):

Allgemeine Versammlung

der Gas-, Wasser- und Heizungs-Rohrleger und Gehilfen.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Waldeck Hanasse über: "Kirche und Reformen im Dienste der Reaktion". 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheit.

Die Kollegen der Firma Grove & Goldstein werden hiermit ganz besonders eingeladen. Ferner ersuchen wir die Mitglieder, ihren Wohnungswechsel am Vorstandstisch genau anzugeben. Da die Versammlung pünktlich eröffnet wird, ist auch rechtzeitiges Erscheinen erforderlich. 114/20

Die Ortsverwaltung.

Große öffentliche Männer- und Frauenversammlung

findet am

Montag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Thiele, Rixdorf, Bergstraße Nr. 150-151, statt.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Kater über: "Zweck und Ziele der Organisation". 2. Diskussion. 3. Protesterhebung gegen den Centralverband deutscher Baderinnungen bezug auf Aufnahme des Gescheiterten zur Beschränkung der Räderarbeit. 4. Die Zustände der bei dem "Berliner Lokal-Anzeiger" und der "Berliner Morgenpost" angeheulten Zeitungs-Arbeiterinnen und das Verhalten des Expedienten Herrn Lippe in der Filiale der Köpenickerstraße, welcher eine Botenfrau mit 9 Kindern auf die Straße geworfen hat.
Um zahlreiches Erscheinen bittet 289/2

Die Einberuferin.

Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29) Hamburg. Filiale Berlin 2.

Montag, 12. Mai, abends 8 Uhr, bei Albrecht, Admiralsstr. 18c:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Kassenericht. 2. Abrechnung vom Maschinenbau. 3. Die gestellten Anträge zur diesjährigen General-Versammlung. 25389
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

E. Fahrenwald, Reithaler Ufer 44a.

Auf nach Werder zur Baumblüte!

Täglich Extrazüge - Extradampfer.

23/13

Um die Räumung meines Ladens

Charlottenburg Berliner Strasse 112

so schnell als irgend möglich zu bewirken, beabsichtige ich sämtliche Frühjahrs- u. Sommer-Neuheiten in Damen-Kleiderstoffen, Unterröcken in Battist, Wolle, Seide, Blusen- u. Kostüm-Röcken zwar nicht ganz zu verschenken, aber zu jedem ansehnlich annehmbaren Preise wegen Geschäftsauflösung zum vollständigen Ausverkauf zu stellen. Ferner auch Restbestände in Leinen & fertiger Wäsche & Handtücher & Tischtücher & Servietten & Gardinen & Tischdecken & Bett- u. Stieppdecken & Tüll- u. Schlafdecken & Tricotagen & Strümpfe & Handschuhe & sämtliche Bade-Kreisel etc. 40822*
Die Ladeneinrichtung ist billig zu verkaufen. Adolf Düsterwald.

In Folge grosser Abschlüsse

in Teppichen, Portièren, Gardinen, Stores, Divan-, Tisch- und Steppdecken, Läufern, Möbelstoffen und Plüschchen

sind wir in der Lage, solche für die Hälfte des regulären Wertes zum Verkauf zu stellen, und können wir Lagerbesuch nur dringend empfehlen.

Teppichhaus Adler & Co.,

Königstr. 20-21, dicht am Rathaus.



Strohhut von 10 W. an
Weiche u. feste Filzhüte v. 1,90 Mk. an
Glatte Ganzfilzhüte 5,80



Binenhut 1,30 Mk.
Knabenstrolch von 0,25 Mk. an
Hüte nach man beim Hutmacher kaufen, größere Auswahl und billigere Preise wie in Warenhäusern und Bazaren.

Chapeau Claque von 7,70 Mk. an
Cylinderhüte 4,30
Fertig- und Knabenmützen 0,45 Mk. an 41162*

Streng feste Preise. Jeder Hut oder Mütze ist mit einer deutlichen Preisangabe versehen.
Krausstrasse 50, M. Radtke
Schmidstrasse 35, Gutmachermesser.
Ecke Reanderstraße. Kein Laden. Eingang vom Flur.

Kufekes

BESTE NAHRUNG FÜR gesunde & darmkranke Kinder

Kindermehl.



Unsinn ist Viel Geld

für Hitze ausgedehnt, man erhält auch zu billigen Preisen gute Sachen, wenn man die richtige Bezugsquelle kennt. 35192*
Knabenfilzhüte 0,75-3 Mk.
Herrenfilzhüte
weich 1,75-5,25
fest 2,00-5,25
Cylinderhüte 4,00-12,00
Chapeaux claque 7,00-10,00
im Einzelverkauf bei Arnold & Eggert
Hut-Engros-Geschäft
Waldemarstr. 44, part., Kein Laden.

Restaurant am Weinberg, Bahnhof Hirschgarten.

Empfehle Vereinen und Gesellschaften mein Lokal mit Kaffeeische (Bitter 70 Pf.), Regelmäßig zu jeder beliebigen Stunde. Besondere Speisen und Getränke. 40002*



Dieser moderne Hut in verschiedenen Farben kostet mit Satinfutter 1,75 Mk. mit Atlasfutter 2 Mk.



Dieser äusserst leichte Binsensrohrtut kostet 1,50 Mk. mit Ventilation 1,75 Mk.

Oscar Arnold
Engros Hüte und Mützen Export
nur Dresdenerstr. 116 (kein Laden).
Einzelverkauf zu erstaunend billigen Preisen bei riesiger Auswahl in allen Formen und Qualitäten!
Sehr vorteilhafte Bezugsquelle für Wiederverkäufer.



Dampfervermietung für Vereine u. Gesellschaften

für halbe und ganze Tage. Zu erfragen bei Rudolf Hartke, Mühlentorstr. 67a. 37512*

Möbel

auf Teilzahlung bei ganz geringer Anzahlung liefert die Möbelfabrik A. Krause, Schützenstr. 2.

Segler-Schloss Hankels Ablage, Bahnhofsstation Beuthen.

Sonnabende und Sonntage im Juni und Juli für Vereine, Gesellschaften etc. noch zu vergeben. Wilh. Heinrich, Beuthen.

Schmöckwitz Gashaus zur Palme
(Endstation der „Storn“-Dampfer)
Inhaber: Hermann Peter. Grünau Nr. 39.
Empfehle mein allbekanntes, herrlich an Wald und Wasser gelegenes Lokal den geehrten Vereinen und Gesellschaften zu Ausflügen. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gute Küche und gepflegte Biere zu soliden Preisen. 35722*

Brodts Gesellschafts-Haus

Erkner am Dämmeritz-See
3 Minuten vom Bahnhof - herrlich am Wald und Wasser gelegen - empfiehlt sich den Genossen bei Ausflügen per Eisenbahn und Dampfer, den geehrten Familien, Vereinen und Fabriken zu angenehmen Ausflügen. Im Monat Mai, Juni, Juli und August sind noch Sonnabende und Sonntage zu vergeben. 37392*

Schmöckwitz Restaurant „Seddin-See“

empfehle mein schön gelegenes Lokal zu Dampferpartien, Ruderern und Radfahrern. Großer schöner Garten für 2000 Personen. Zwei große Säle, Regelmäßig zu jeder beliebigen Stunde. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. 35752*
Telephon Amt Grünau 54. - Fremdl. ladet ein Aug. Noack.

Wo?

ist ein schöner Aufenthalt, schön zu Fuß, Rad und Kramper zu erreichen? Beim alten Freund auf Pichelswerder. - Für gute Küche usw. ist immer bestens gesorgt! 37782*
Musik: Elektrisch.

Restaurant „Wilhelmshof“, Hirschgarten.

Am Bahnhof Hirschgarten. Joh. W. Keller, Gastwirt.
Empfehle den Vereinen und Gesellschaften meinen schönen schattigen Garten, ca. 2000 Personen fassend, großen Saal, Regelmäßig, Kaffeeische, Gutgelegte Biere u. Speisen zu jeder Tageszeit. Volksbelustigungen. Auch zu erreichen Köpenick von Bahnhofstraße, Kaiser Wilhelmstraße, Stabenrauchstraße (neue Straße nach Friedr. Str.) Radfahrerpumpstation.

„Marienlust“.

In den Rüggebergen, direkt an der Dahme gelegen, mit circa 150 Meter Wasserfront, nimmt es als Ausflugsort in der näheren Umgebung Berlins in landschaftlicher Beziehung einen hervorragenden, wenn nicht den ersten Platz ein.
Das Restaurant bietet einen wohlgepflegten, geräumigen Garten mit herrlichem Blick auf die verkehrsreiche „wendische Spree“, drei große Säle mit Pianinos, vier Regelmäßig, große Spielplätze, besitzt eigene Dampfer-Anlage, Stege für Ruder- und Segelboote, sowie auch Ausspannung; Aufstieg nach dem Müggelberg. - Regelmäßige „Storn“-Dampfer-Verbindungen zwischen Berlin-Köpenick-Grünau-Schmöckwitz. - Gediegene Küche. Auskunft von Räumlicher und Böttcherischem Hausbau-Bier. Kaffeeische.
Bei größeren Partien von Vereinen, Fabriken etc. bitte um vorherige Anmeldung. 40002*
Richard Streichhan, Restaurateur. - Telephon: 40002*
Wilhelm Bräsewitz, Beuthen.

„Pferdebucht“, Restaurant b. Köpenick.

Empfehle mein allbekanntes, in herrlichem Landschaftswald gelegenes Lokal den geehrten Vereinen und Gesellschaften zu Ausflügen und Partien. Sommerwohnungen mit und ohne Pension. Großartige Promenaden. 100 Morgen Spielplätze. 5000 Stühle. Ausspannung für 80 Pferde. Gute und berühmte Küche. - Es ladet zum Besuch freundlich ein 40362*
Wilhelm Bräsewitz, Beuthen.

Jede Uhr

zu reparieren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pf., außer Bruch, keine Reparaturen billiger. Großer Lager in Uhren, Goldwaren, Ketten zu erstaunlich billigen Preisen. Dataten-Training, 900 gch., 1/2 Dataten 15,50, 2 Dataten 20,50. Für sämtliche Waren schriftliche Garantie. Güt. Rathenower Beiden Vincenz, Obergeläfer. 38132*

Charlottenburg.

H. Schmerberg 38112*
Wilmersdorfer-Strasse 127, Uhrmacher und Goldarbeiter.
Großer Lager von Uhren und Goldwaren zu außerst billigen Preisen. Optische Artikel. Optiker werden immerzu geladen.

Dr. Simmel, Prinzenstr. 41.

Spezialarzt für Haut- und Harnleiden. 10-2, 5-7, Sonntags 10-12, 2-4.

Stauben erregend
ist der tadelloste Sitz, die gute und saubere Arbeit, sowie die chic Form meiner Fabrikate, welche nicht zu vergleichen sind mit der überwiegend gebotenen Schleuder-Konfektion, sondern vollständigen Ersatz für Massarbeit bieten.

Jackett-Anzüge

Streng feste Preise. [41262*]

ein- und zweireihige Form, in allen modernen Farben und Stoffarten 15, 17,50, 20, 22,50, 25, 30, 35, 40, 45 und 50 Mk.
von Kammgarn, Tuch-Kammgarn oder Rock-Anzüge Cheviot, schwarz, marengo oder grau meliert 27, 33, 38, 43 und 48 Mk.
Gehrock-Anzüge, zweireihige Form, in Kammgarn, Tuch-Kammgarn od. Cheviot, schwarz od. marengo meliert 30, 36, 42, 48 u. 54 Mk.
Beinkleider vorrätig in allen Größen von 3 bis 18 Mk.

Carl Stier, Berlin SO., Oranienstr. 166. Potsdam, Nauenerstr. 23.

Vierte Generalversammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Mai, 7. Mai 1902.

In der Mittwoch-Sitzung wird die Debatte über die Presse fortgesetzt. Unter anderem führte ein Redner aus, daß Mölle für die Veröffentlichung seines Artikels Dank verdiene, nicht nur seitens der Holzarbeiter, sondern auch seitens aller anderen deutschen Arbeiter. Auch ein zweiter und dritter Redner bezeichneten den Artikel als das rechte Wort zur rechten Zeit. Betreffs des Angriffartikels der „Düsseldorfer Volksztg.“ gegen Mölle wird erklärt, daß denselben der dortige Leiter der Glasarbeiter-Filiale geschrieben. Von Vorstandsseite wird erneut der Nutzen einer Verlegung der Zeitung nach dem Sitz der Verbandsleitung hervorgehoben. Eine Reihe von Unzuträglichkeiten würden damit verschwinden. Bezüglich des Artikels wird von anderer Seite noch darauf hingewiesen, daß Solidarität wohl geübt werden müsse, das Interesse der Allgemeinheit erheische es jedoch, daß dies nicht wahl- und regellos, sondern zielbewußt zu geschehen habe. Es sei bedauerlich, daß keiner unserer großen Helfer das erlösende Wort gesprochen, trotzdem alle die hofflose Situation des Generalstreiks der Glasarbeiter erkannten. Hier sei Mölle bahnbrechend vorgegangen, deshalb das Aufsehen. Vom Ausschuss wird darauf hingewiesen, daß Streiks allerdings innere Angelegenheiten der einzelnen Organisationen seien. In solchen Fällen aber, wo man schon von vornherein mit der sekundären Unterstützung anderer Gewerkschaften gerechnet habe und beinahe lediglich darauf angewiesen sei, müsse man sich aber billigerweise auch der Zustimmung dieser Organisationen versichern. Auch die Stellung der Leipziger Kollegen in der fatalen Buchdrucker-Angelegenheit sei nicht die richtige gewesen. Die dortigen Parteigenossen dürften sich nicht selber zu Schiedsrichtern in eigener Sache wählen. Dafür existierten andre Instanzen. Diesen verfehlten Standpunkt hätten die Leipziger Kollegen nicht mitmachen dürfen, als sie im Kartell darüber beizogen. Ein ebenso anfechtbarer Standpunkt sei jener in der Kerzlerfrage bei der allgemeinen Orts-Krankeinfasse gewesen. Man dürfe nicht sagen: „Mit Euch Kerzler verhandeln wir nicht!“ Demgegenüber wird von beteiligter Seite darauf hingewiesen, daß der Buchdrucker-Verband die Zwistigkeit seit Jahren gewissermaßen planmäßig verteidigt habe. Räder wolle man auf die Materie an dieser Stelle nicht eingehen. Auch die Verlegung der Zeitung nach Berlin wird im Laufe der Debatte besprochen. Jacobs als Vertreter der Pressekommision konstatiert, daß die gewünschte technische Beilage sehr bald zu beschaffen sei, wenn die Wünsche führen würde, die sich zurückgelehnt hätten. Im Vordergrund stehe die wirtschaftliche Bewegung, der Kampf mit dem Unternehmertum. Die Zeitung solle in Hamburg bleiben, wo sie entstand. Die Verhältnisse würden sich durch eine Verlegung keineswegs verbessern. Was den Artikel anlangt, so müsse man festlegen, daß es eine elementare Pflicht sei, auch etwa vorhandene Schwächen in der Gewerkschaftsbewegung rücksichtslos aufzudecken, damit sie beseitigt und in Zukunft vermieden werden könnten. Von Vorstandsseite wird darauf hingewiesen, daß die Verlegung der Zeitung nach dem Sitz des Verbandes sich notwendig macht und auch über kurz oder lang geschehen müsse. Das gegenwärtige Verhältnis sei ungesund und muß daher im Interesse des Verbandes verändert werden. Mölle konstatiert nochmals, daß er seinen Artikel geschrieben zu dem ausgesprochenen Zwecke, um den Glasarbeiterstreik zu beenden bzw. zu untergraben. Sein Münchener Streikartikel sei einfach mißverstanden worden. Er beabsichtige damit keineswegs, eine dem Vorstände entgegengesetzte Taktik einzuschlagen, sondern lediglich einen letzten Schreischuß auf die Position des Unternehmertums abzugeben. Es sollte ein letzter Krampf sein, um Verwirrung in die Kreise der Arbeitgeber hineinzutragen. Die ihm zugegangenen Situationsberichte seien mitunter sehr übertrieben und er mußte sehr oft Erkundigungen durch Mittelspersonen einziehen lassen, die ganz andre Resultate ergaben. Er halte dafür, daß erst beim Vorstände eine einheitliche Leitung einzuwirken müsse. Hinsichtlich hätte Leipzig alle Fäden derselben in der Hand. Darum solle auch er 1. Vorsitzender heißen. Würde eine Verlegung der Zeitung nach Stuttgart erfolgen, so siehe es ja an ihm, mitzugehen oder zu Hause zu bleiben. Wähle man einen andern Redakteur, so müsse das schon einer mit festem Rückgrat sein. Gegenüber diesen Ausführungen führt Klotz aus, daß der Vorstand eine kollegiale Körperschaft sei, in der es keinen Terrorismus einzelner geben dürfe und auch nicht gäbe. Freilich sei Leipzig in vielen Einzelfällen besser informiert als er, und er selber fühle, daß seine Mandate ihn doch mehr hindern, als er ursprünglich angenommen. Er werde daher nach Ablauf der verschiedenen Wahlperioden zum Reichstag, Landtag und zur Stadtverordneten-Versammlung seine neuen Kandidaturen mehr annehmen. Von den vorliegenden Anträgen wird jener aus Dresden, der dem Redakteur ein Richteramt vorschlägt wegen des Glasarbeiter-Streikartikels mit 69 gegen 18 Stimmen abgelehnt. Insuperat dieses in Zukunft nur mit Zustimmung der Lokalverwaltung veröffentlicht werden, sofern es sich dabei um Arbeiter-Geschäfte handelt. Die Sterbetafel wird in Zukunft vom Verbandsvorstand zusammengestellt und unter den Bekanntmachungen des Vorstandes kostenfrei veröffentlicht. Der Antrag Berlin, die Zeitung von Hamburg nach Berlin zu verlegen, wird mit 62 gegen 22 Stimmen in namentlicher Abstimmung abgelehnt, in gleicher Weise mit 52 gegen 32 Stimmen ein Eventualantrag Westfal-Hannover, die Zeitung nach Stuttgart als dem Sitz des Verbandsvorstandes zu verlegen. Es bleibt also bei dem gegenwärtigen Zustande.

Mai, 8. Mai 1902.

Sodann wird in die Generaldebatte über die Punkte 5 und 6 der Tagesordnung: Arbeitslosen-Unterstützung und Statuten-Veränderung, eingetreten. In gleicher Zeit wird die Unterstützungsfrage für alle übrigen, in der Zahl von mehr als 300 vorliegenden Anträgen, gestellt. Bei dieser Gelegenheit fallen eine ganze Reihe von Anträgen aus der späteren Diskussion fort. Diese rein geschäftsordnungsmäßige Tätigkeit nimmt den größten Teil der Nachmittagssitzung in Anspruch. Der Vorsitzende des Verbandes, Klotz-Stuttgart, trat in längeren Ausführungen für die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung ein. Er wies darauf hin, daß ähnlichen Schwierigkeiten wie diese Neuerung seiner Zeit auch die Einführung der Reise-Unterstützung sowie namentlich die obligatorische Einführung des Verbandsorgans begegnet sei. Heute halte man sie für selbstverständlich und ebenso werde man sich nach einer Reihe von Jahren darüber wundern, wie man sich jemals gegen die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung hat hindern können. Der Charakter einer Kampforganisation ginge durch die Einführung keineswegs verloren.

Mai, 8. Mai 1902.

In der Donnerstag-Sitzung wurde zunächst durch Abstimmung festgestellt, daß der Verband sich mit dem Bureau der Meinung ist, daß über die Frage, ob angefangen der Hauptkommission der Abstimmung für die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung diese letztere überhaupt eingeführt werden solle oder nicht, keine Verhandlung mehr stattfinden habe. Die Thatsache der beschlossenen Einführung liegt zweifelsfrei vor. Dagegen könne man aber immerhin über die andre damit verbundene Frage, ob die Erhöhung des Beitrages auf 35 oder 40 Pf. per Woche stattfinden solle, noch diskutieren, obwohl das Bureau auch hier der Meinung war, daß durch die Abstimmung diese Frage zu Gunsten des 35 Pf.-Beitrages bereits entschieden sei. Von den Diskussionsrednern sind denn auch die meisten gegen 40 Pf., manche halten sogar 35 noch für zu viel, weil sie von jeder Beitragserhöhung einen erneuten Märsch der Mitgliederzahl befürchten. Von den Gegnern der Arbeitslosen-

Unterstützung wird zum Belege dafür, daß der Verband dafür ganz unvernünftig mehr Geld ausgeben müßte, als die aufgestellten Voranschläge bezogen, die diesbezüglichen Ziffern vom Kassierer des Metallarbeiterverbandes die widrige Verhältniszahl für diesen Unterstützungsabzweig festgestellt und auf Grund desselben eine noch günstigere Prozentziffer herausgerechnet, als dies in der ersten Kalkulation geschah. Auch die Notwendigkeit der weiteren Anstellung besoldeter Gewerkschaften wird konstatiert. Um hierbei dem Vorstand etwas mehr Spielraum zu verschaffen, müsse eine einschränkende Klausel der diesbezüglichen Nürnberger Resolution fallen.

Mölle führt aus, daß die Gegner der Arbeitslosen-Unterstützung davon überzeugt sein dürfen, daß durch ihre Einführung der Durchmarsch zahlreicher Kollegen durch den Verband zum Teil aufgehalten werden wird. An der Urabstimmung betreffs der Beitragshöhe sei nicht mehr zu rütteln. Der Satz von 35 Feinigen habe einmal nach Abzug der ungenauen Antworten die Majorität. Er bedauere das, denn infolge des niedrigen Beitrages werden noch geringere Mittel als bisher für die Lohnkämpfe flüchtig bleiben. Trotzdem würde uns die Zukunft deren noch sehr schwere bringen. Es werde richtig sein, wenn man von vornherein die Kollegen darauf aufmerksam mache, daß der nächste Verbandstag eine abermalige Erhöhung des Beitrages werde vornehmen müssen. Bezüglich der Reiseier sei bedauerlicherweise allerdings ein Unterschied zwischen Theorie und Praxis zu konstatieren. Man müsse aber sagen, daß eine gewisse Festigkeit der Organisation hier von Nutzen sei. In einer Reihe von Städten habe sich dies gelegentlich der letzten Feiertage gezeigt. Wo die nötige Energie vorhanden war, konnte auch die Arbeitsehrung durchgeführt werden. Es sei Thatsache, daß durch das erste offizielle Abwinken die ganze Reiseier geradezu verpufft worden sei. — Andererseits verlangt man, daß die Beiträge am Arbeitsort und nicht am Wohnort entrichtet werden sollen, was schon der Kontrolle halber unumgänglich notwendig sei. Der Statutenberathungs-Kommission werden auch sonst noch eine Menge von Wünschen in Form von Verlesenen Anträgen mit auf den Weg gegeben. Kurz vor 12 Uhr mittags wird die Generaldiskussion geschlossen und die Sitzung auf Freitag 8 Uhr vertagt.

Nachmittags findet eine von der Mainzer Zählstelle arrangierte Abreise nach Hammanshausen-Platz statt.

Verfassungen.

Der sozialdemokratische Verein für den fünften Berliner Reichstags-Wahlkreis hielt seine Generalversammlung am Dienstag im Alten Schützenhaus ab. Der Bericht des Vorstandes erlittete Genosse Juch. In verflochtenen Quartalen haben vier Versammlungen und neun Vorstandssitzungen stattgefunden. Die Neu-Organisation habe sich gut bewährt, im verflochtenen Vierteljahr sei eine Zunahme von 50 Mitgliedern zu verzeichnen. Der Kassierbericht, der vom Genossen Liepmann vorgelegt wird, weist einschließlich eines Bestandes des vorigen Quartals von 226,25 M. eine Einnahme von 1417,04 M., eine Ausgabe von 1228,31 M. auf, so daß ein Bestand von 188,73 M. verbleibt. An den Parteivorstand wurden 450 M. abgeliefert. Dem Kassierer wird einstimmig Decharge erteilt. — Die Kampfaben des Vorstandes hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Juch, 2. Vorsitzender Peters, 1. Kassierer Liepmann, 2. Kassierer Kirke; 1. Schriftführer Davidsohn, 2. Schriftführer Stange. — Revisoren: Herzer, Reul, Gärtner. — Als Abteilungsführer wurden bestätigt: für die I. Abteilung Hanisch, II. Abteilung Roth, III. Abteilung Keller, IV. Abteilung Walbe, VII. Abteilung Wiese. Die Bestätigung der Wahlen für die V. und VI. Abteilung wurde noch hinausgeschoben. Darauf berichteten die Vertrauenspersonen über ihre Thätigkeit. Genosse Wabiel führt aus, daß die Vertrauensleute des fünften Kreises nicht anerkannt wurden und keine Einladungen zu den Vertrauensmänner-Sitzungen erhalten hätten. Nur an drei Sitzungen hätten sie, und zwar durch Vermittlung der Gewerkschaftskommission, teilnehmen können. Diese hätten sich mit der Arbeitslosen-Zählung, mit der Reiseier und der Musterfrage befaßt. Bezüglich der letzteren Angelegenheit sei eine gemeinsame Kommission gebildet worden. Hinsichtlich der Frage, welche Tage für gewerkschaftliche und welche für politische Versammlungen reserviert werden sollten, sei es nicht zu einer Einigung gekommen. Die Meinung neige dahin, den Dienstag und Donnerstag der Partei zu überlassen. Die Einigungsversuche bezüglich der Organisationsstreitigkeiten hätten zu stürmischen Debatten geführt. Redner geht aus Rücksicht auf die gegenwärtig stattfindenden Einigungsversuche nicht weiter auf diese Differenzen ein. Zweck gemeinsamer Vertretung wurde mit den Vertretern der Organisationen des sechsten und des Wahlkreises Zellow-Verzow verhandelt. — Von der Pressekommision berichtet Genosse Friedländer. Hier sind die Differenzen mit den Vertretern der andern Wahlkreise weniger scharf hervorgetreten. Die Aufgabe des „Vorwärts“ sei von 55 000 auf 68 000 gestiegen. Die Ueberschüsse seien jedoch infolge der Verminderung der Inserate geunten. Der gelbe Anschlag der „Neuen Welt“ werde in nächster Zeit nicht mehr erscheinen. An der prinzipiellen Haltung des „Vorwärts“ sei nichts auszusagen gewesen. Genosse Karllein hat in der Sozialkommission seine Thätigkeit nicht entfalten können, weil er nicht zu den Sitzungen eingeladen wurde. — Von der Agitationskommission berichtet Genosse Koyke, daß in dem Wahlkreis Prenzlan-Angermünde eine rege Thätigkeit entfaltet würde. In Schwedt sei jetzt ein Saal für die Partei zu haben. Die Organisation schreite rüstig vorwärts.

Sodann referierte Genosse Juch über die Reorganisation in Berlin. Nachdem die Vertrauensleute des 5. Kreises nicht anerkannt worden seien und man ihnen auf die Einigung ihrer Kreise nicht einmal eine Antwort hätte zukommen lassen, habe der Vorstand gemeinsam mit den Vorständen der beiden andern neuorganisierten Wahlkreise beschlossen, nur auch ihrerseits, so lange dieses Verhältnis dauere, nicht mit den übrigen zusammen zu arbeiten. Der Redner legt den prinzipiellen Standpunkt der Reorganisation klar, tritt dann für den Einigungsvorschlag ein, der dahin geht, daß den Genossen in den einzelnen Wahlkreisen die Art, in der die Wahl ihrer Funktionäre vollzogen wird, selbst zu bestimmen, überlassen bleibt und nur für die Vertrauensleute die Wahl in öffentlicher Versammlung vorgeschrieben wird, und beauftragt, den Vorstand zu ermächtigen, für diesen Kompromißvorschlag einzutreten. — Genosse Hoffmann wünscht, daß über diese Frage erst innerhalb der Abteilungen diskutiert werde. Dagegen wendet sich Liepmann, der warm für den Einigungsvorschlag eintritt. Die öffentliche Wahl der Vertrauensleute sei zwar nicht nach seinem Geschmack, aber um den Frieden herbeizuführen, könne man wohl diese kleine Konzession machen. Nachdem Genosse Wabiel ebenfalls für die Einigungsvorschläge eintrat, wurde einstimmig beschlossen, den Vorstand zu ermächtigen, eine dementsprechende Entscheidung herbeizuführen.

Zum Schluß weist der Vorsitzende darauf hin, daß nun nach den Erklärungen des Ministers Frauen als Führer an politischen Vereinen teilnehmen können, und fordert die Genossen auf, zu den nächsten Versammlungen ihre Frauen einzuladen. Für eine Abänderung der Statuten wird gefordert.

Der Metallarbeiter-Verband (Verwaltungsstelle Berlin) hielt am Montag in den Germania-Hallen eine Generalversammlung ab. Die Abrechnung vom 1. Quartal d. J. erstattet der Rentant Heyold. Einnahme und Ausgabe in der Hauptkasse balancieren in der Summe von 88 235,44 M. An Ortsunterstützung wurden gezahlt 22 284,53 M., an Streik- und Wohregelungs-Unterstützung 33 786,00 M., wozu ein Zuschuß von 22 297 M. aus der Lokalkasse esford-

lich war. Letztere weist einen Kassenbestand von 162 312,83 M. auf. Im Laufe des Quartals sind dem Verbands neu beigetreten 3472 männliche und 285 weibliche Mitglieder. Zu dem Kassenbericht bemerkt der Vorsitzende Cohen: Die enorme Ausgabe im verflochtenen Quartal dürfte nicht überraschen. In Berlin sei es in der Metallindustrie belommtlich zu einer ganzen Anzahl von Einzelfreizeit gekommen, und wenn auch in den meisten Fällen ein Ausgleich der Differenzen herbeigeführt wäre, so hätten doch viele Kollegen als Genahregelte betrachtet werden müssen. Infolgedessen stelle sich die Unterstüttung für Genahregelte ebenso hoch wie die gezahlte Streikunterstützung. Streiks hätten sich mitunter nicht vermeiden lassen, obwohl wenig Aussicht auf Erfolg vorhanden war, weil die Fellen der Unternehmer den Arbeitern gestellten Zusammungen in einigen Fällen dem doch zu stark gewesen seien. Man könne sich aber auch trotz mancherlei Erfahrungen in der Beurteilung eines Streiks täuschen. Der beste Beweis hierfür liege in dem derzeitigen Streik bei Spinn u. Sohn, welcher entgegen der allgemeinen Annahme mit einem Erfolge endete, obwohl meistens nur ungelernete Arbeiter daran beteiligt waren. Die Ortsunterstützung an Arbeitslose sei infolge der Krise so hoch wie noch in keinem Quartal zuvor, doch sei zu hoffen, daß sich die hier in Betracht kommenden Ausgaben im nächsten Quartal verringern würden. Dagegen könne man fast mit Sicherheit auf eine Steigerung der Ziffern für Streikunterstützung rechnen. — Nach unwesentlicher Debatte wurde dem Rentanten Decharge erteilt.

Hierauf begründet Cohen einen Antrag zum Gewerkschaftskongress, den die Vertrauensmänner-Konferenz der Versammlung zur Annahme empfiehlt. Der Antrag besagt, der Kongress möge die Resolution Kasse wieder aufheben. Auf dem letzten Gewerkschaftskongress ist diese Resolution bekanntlich auf Veranlassung der Lederarbeiter angenommen worden, um dadurch zu verhindern, daß Verbände mit niedrigerer Beitragsleistung denjenigen mit höherer Beitragsleistung in Zukunft die Verursarbeiter abspenstig machen. In letzter Zeit sei es aber auf Grund dieser Resolution unter den Arbeitern verwandter Berufe zu Unzuträglichkeiten gekommen. So agitiere in kleinen Orten der Verband der Schmiede lebhaft dafür, die im Metallarbeiter-Verband organisierten Schmiedegesellen in die Schmiede-Organisation hineinzufassen, während sich in Berlin wieder die Gravente und Eiselenre darüber beschwerten, daß deren Verursgenossen im Metallarbeiter-Verband Aufnahme fanden. Um den auf solche Art hervorgerufenen gegenseitigen Mißstimmungen ein Ende zu bereiten, empfehle sich die Aufhebung jener Resolution. Der Antrag wurde ohne weitere Debatte einstimmig angenommen. Zum Schluß giebt Schmidt das Wahlergebnis bekannt. Demnach ist als Delegierter zum Gewerkschaftskongress Cohen mit 392 Stimmen und als Erfahmann Busch mit 82 Stimmen gewählt.

Die Sektion der Pauer des Kantonalverbandes der Mainzer hielt am Mittwoch eine Mitgliederversammlung in den Aminhallen ab. Nach einem beifällig aufgenommenen Vortrage von Dähne über Zweck und Aufgabe der Organisation gab Reumann den Situationsbericht über die Ausperrung wegen der Reiseier. Nur sehr wenige Unternehmer haben, wie der Redner ausführte, den Beschluß über die achtstägige Ausperrung durchgeführt. Dann besprach er die Vorkommnisse anlässlich der Ausperrung auf einzelnen Punkten. — Die Unterstüttung der Raigemahregelungen wurde auf 4 M. festgesetzt. — Die Kollegen Ensl Moor, Heinrich Albrecht und Karl Kies wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. — Ein Antrag, die Mitgliederversammlungen wieder Sonntags abzuhalten, wurde abgelehnt, sie finden also wie bisher Mittwochs statt.

Theater.

Verdi-Festspiele. Als im Jahre 1871 der große internationale Festmumel zur Eröffnung des Neuzanals stattfand, war eine der allerpompiösesten Veranstaltungen die Aufführung der eigens bei Verdi bestellten Oper „Aida“. Mittels einer allegorischen Striegs- und Liebesgeschichte war da sojagieren ein permanenter Festinbetrieb fabriziert, in angemessenen Abständen ergänzt durch Duette u. dgl. von einer Kunst, in welcher sich der nun einmal in den Dienst äußerlicher Interessen gestellte große Komponist nicht verlegen konnte. Im übrigen sind gegenüber all dem hier entfalteten Verben, dem Mißbrauch der Kunst zum Teira und Bombum die verschiedenmäßen älteren Werte der Welt wie der „Trombadour“ Muster von Wohlthätigkeit und Wahrheit, von Gerechtigkeit und Feinheit. Ebenso sind die oft etwas mißbilligen Leistungen der sommerlichen Opernspektakel in Berlin, wie der Moriwig-Oper und selbst der neulichen französischen Oper, der immer noch von Arteltfähigen freundliche Erinnerungen zu Teil werden, Muster von künstlerischer Vornehmheit gegenüber den jetzigen Verdi-Festspielen. Nachdem wir den „Maskenball“ gehört, wählten wir aus den noch folgenden Aufführungen jene historisch so bedeutende und jedenfalls die Entfaltung eines besonderen Könnens verlangende „Aida“ aus. Das über den ersten Abend Gekagte können wir diesmal nur verstärkt wiederholen: innerhalb eines durchaus anderwohin als auf künstlerische Erhebung zielenden Rahmens eine Fülle der artistisch überraschenden Leistungen neben manchen geradezu abstoßenden Einzelgenen. Publikum und Bühnenteile adorierten einander, als gälte es in einem Bierverein die Jubilation des Spenders eines gradierten Pumpens. Das Gefällige deret, die Kunst und Geschicklichkeit für Eins halten, schmit wenigstens mir so suchbar in die Ohren, die ohnehin schon fast wund waren von dem Welschschmetter und Tenorgeräusch auf der Bühne, daß ich es nach dem Höhepunkt des 2. Aktes, dessen Sextett ungeniert als capogelungen wurde, nur mit Mühe noch auf einen weiteren Akt ausbielt.

Jenes Tenorgeräusch kam von Francesco Signorini (Nabamas) — ein Beispiel, wofin man mit einer stimmlichen Hiesensdegnung geraten kann, wenn man eben nur an die eigene Glorie denkt. Um so mehr konnte der in Gestalt und Spiel vollendete Baryton Vittorio Brombara (Amorastro) interessieren. Die Bässe Arimondi (Ramsis) und Silvestri (König) klangen vor schon. Gut bestand Eni Kraze (Vot), ein „biefiger“ — wie denn überhaupt bei dieser Spielerei die Gesellschaft aus Gästen und Einheimischen zusammengekehrt ist. Von den zwei Frauen im Stück haben wir Maria de Rachi bereits gewürdigt. Ihre Aida zeigte sie noch bedeutender als ihre neuliche Amelia (wie es in unserem Bericht statt Aurelia heißen sollte). Sie besitz eine der bewegtesten, andrucksvollsten Stimmen, die wir kennen. Neu war Virginia Guerini; auch sie ist mehr als eine Gefangensvirtuosin: sie bringt eine dramatische Persönlichkeit auf die Bühne. Rodomak: Arturo Vigna ist ein Kapellmeister, der seinesgleichen sucht; und seine berlinische Arme im Orchester und auf der Bühne folgte ihm so getreu, daß man damit sogar eine dramatische Kunstleistung hätte bezeichnen können.

Nun aber genug von Angelo Reimanns Künstlerwerk! — sz.

Witterungsübersicht vom 9. Mai 1902, morgens 8 Uhr.

Table with 10 columns: Stationen, Barometere, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Temp., Stations, Barometere, Windrichtung, Wetter, Temp. Includes data for Berlin, Hamburg, etc.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 10. Mai 1902. Zunächst etwas wärmer bei mäßigen nordöstlichen Winden und zunehmender Bewölkung; nachher Regen.

Berliner Witterungsbureau.

